

DE GRUYTER

D. W. H. Busch (Ed.) et al.

ENCYCLOPÄDISCHES WÖRTERBUCH DER MEDICINISCHEN WISSENSCHAFTEN

BAND 2: (AHNUNG-ANTIMONIUM)

Encyclopädisches
W ö r t e r b u c h
der
medizinischen Wissenschaften.

Herausgegeben
von den Professoren der medicinischen Facultät
zu Berlin:
*C. F. v. Gräfe, C. W. Hufeland, H. F. Link,
K. A. Rudolphi, E. v. Siebold.*

Zweiter Band.
(Ahnung — Antimonium.)

Berlin,
im Verlage bei J. W. Boike.
1828.

Verzeichniss

der Herren Mitarbeiter mit der Namensschiffre:

- Herr Dr. *v. Ammon* zu Dresden. v. A — n.
 — Dr. *Andresse* zu Berlin. An — e. sen.
 — Regimentsarzt Dr. *Baltz* zu Berlin. B — tz.
 — Dr. *Basedow* zu Merseburg. B — w.
 — Professor Dr. *Beck* zu Freiburg. B — ck.
 — Professor Dr. *Benedict* zu Breslau. B — ct.
 — Professor Dr. *Berndt* zu Greifswald. B — dt.
 — Professor Dr. *Carabelli* zu Wien. C — i.
 — Medicinalrath Dr. *Casper* zu Berlin. C — r.
 — Hofrath und Leibarzt Dr. *Curtze* zu Ballenstädt. C — e.
 — Professor Dr. *Dzondi* zu Halle. Dz — i.
 — Professor Dr. *Fabini* zu Pest. F — i.
 — Dr. *E. Gracfe* zu Berlin. E. Gr — e.
 — Stabsarzt Dr. *Grofsheim* zu Berlin. G — m.
 — Medicinalrath D. *Günther* zu Cöln. Gü — r.
 — Professor Dr. *Hecker* zu Berlin. H — r.
 — Dr. *Hedenus* zu Dresden. H — s jun.
 — Dr. *Herzberg* zu Berlin. H — g.
 — Leibarzt Dr. *Hohnbaum* zu Coburg. Ho — m.
 — Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. *Horn* zu Berlin. H — rn.
 — Hofrath und Professor Dr. *Hufeland* zu Berlin. Hu — d.
 — Privatdocent Dr. *Jäger* zu Wien. J — r.
 — Professor Dr. *Klose* zu Breslau. Kl — e.
 — Leibarzt beim regierenden Grafen *v. Stollberg Dr. v. Kochring* zu Stollberg. v. K — ng.
 — Regimentsarzt Dr. *Kothe* zu Berlin. K — e.
 — Hofrath und Leibarzt Dr. *Kreyssig* zu Dresden. K — g.
 — Professor Dr. *Krombholz* zu Prag. Kr — lz.
 — Hofmedicus Dr. *Lau* zu Potsdam. L — u.
 — Dr. *Michaelis* zu Berlin. M — lis.
 — Professor Dr. *Naumann* zu Bonn. Na — n.
 — Regierungsrath Dr. *Neumann* zu Berlin. Ne — n.
 — Professor Dr. *Osann* zu Berlin. O — n.
 — General-Stabschirurgus Dr. *Pockels* zu Braunschweig. P — s.
 — Professor Dr. *Purkinje* zu Breslau. P — e.
 — Privatdocent Dr. *Radius* zu Leipzig. R — s.

Herr Stabsarzt im Friedrich Wilhelms-Institut Dr. *Richter* zu Berlin.

A. L. R — r.

- Professor Dr. *Riecke* zu Tübingen. R — e.
- Regierungsrath und Professor Dr. *Ritgen* zu Gießen. R — gen.
- Geh. Medicinalrath u. Leibarzt Dr. *Sachse* zu Ludwigslust. S — sc.
- Prosector und Privatdocent Dr. *Schlemm* zu Berlin. S — m.
- Dr. *Seifert* zu Greifswald. S — rt.
- Director der medic. chir. Academie in Dresden Dr. *Seiler*. S — r.
- Privatdocent Dr. *Ed. v. Siebold* zu Berlin. Ed. v. S — d.
- Pensionairarzt Dr. *Siedmögrotzki* zu Berlin. S — i.
- Regimentsarzt Dr. *Sommer* zu Trier. So — r.
- Professor Dr. *Ullmann* zu Marburg. Ull — n.
- Geh. Medicinalrath und Leibarzt Dr. *Vogel* zu Rostock. V — l.
- Professor Dr. *Wagner* zu Berlin. Wg — r.
- Privatdocent Dr. *Walther* zu Leipzig. Wv — er.
- Regimentsarzt Dr. *Wutzer* zu Münster. Wu — r.

Die Chiffren v. G., H — d., L — k., R — i. und El. v. S — d.,
zeigen die Namen der Herausgeber an.

A.

AHNUNG (Ahndung, *praesagium, divinatio*) ist im Allgemeinen ein Gefühl, erregt durch die dunkle Vorstellung eines außer unserer normalen Anschauungssphäre liegenden Objects. In den meisten Fällen bezieht sich die Ahnung auf solche glückliche oder unglückliche Ereignisse, die zunächst uns und unsere Angehörigen betreffen.

Zur Ahnung sind zarte, besonders nervenkranken Frauen am meisten geneigt, die öfters, auch ohne äußere Veranlassung, Anwandlungen von Lust- und Angstgefühlen haben. Für Ahnungen werden solche gewöhnlich dann ausgegeben, wenn ihnen zufällig glückliche oder unglückliche Ereignisse folgen. Die Unbestimmtheit des Ahnungsgefühls selbst ist nämlich von der Art, daß es mit dem ähnlichen Gefühl, welches nachmals wirkliche Vorfälle begleitet, aufs innigste verknüpft, und dann in der Erinnerung schwer von ihnen zu sondern ist. Ferner bezieht sich in den meisten Fällen die Ahnung auf solche Ereignisse, welche das Individuum zunächst angehen, und daher mehr oder weniger deutlich in dem Kreise seiner Denkmöglichkeiten liegen. Mitunter mischt sich die Eitelkeit ein, etwas Divinatorisches an sich zu haben und als Prophet zu erscheinen, oder das Ahnen wird, nachdem einiges zufällig eingetroffen ist, durch öftere Wiederholung zu einer Sucht.

In neuerer Zeit hat man den Begriff der Ahnung erweitert; es bedeutet überhaupt ein dunkles Gefühl des Entfernens. Entfernt ist aber etwas entweder räumlich und zeitlich für die sinnliche Anschauung, oder logisch im Zusammenhange unserer wissenschaftlichen Erkenntniß, oder ästhetisch, in der Beziehung des Darstellens zum Ideale, oder moralisch, in den Verwickelungen der gesellschaftlichen Verhältnisse, oder religiös, in der Beziehung unserer End-

lichkeit zum Unendlichen. Daraus würde dann das Ahnungsgefühl in verschiedenen Formen hervorgehen, theils als sinnliches Divinationsvermögen, theils als Takt des wissenschaftlichen und Kunstgenies, theils als religiöse Offenbarung. Nothwendig wird dieses Reich dunkler Gefühle und Vorstellungen einen Tummelplatz abgeben von Wahn- und Abergwissen, von Wahn- und Aberglauben da und dort in Systeme gebracht, und in festen Formen in's Leben eingeführt. Darum ist jedoch die Realität des Unendlichen neben der des Endlichen, und ihre wechselseitige Beziehung in unserm geistigen Seyn nicht zu verläugnen, wenn sie auch noch so dunkel für unsere angeborne Beschränktheit ist.

Auch den Thieren läßt sich ein gewisses Ahnungsvermögen zuschreiben, ein dunkles Gefühl von bevorstehenden äußern Naturereignissen (z. B. von Witterungsveränderungen und Erdbeben), oder auch von Vorfällen in der individuellen Lebensentwicklung. Dieses thierische Ahnungsvermögen äußert sich wohl auch beim Menschen, in den Verhältnissen und Entwicklungen seines organischen Lebens bei verschiedenen Nervenzufällen, Idiosyncrasieen, heilsamen und verkehrten Gelüsten in Krankheiten, ferner als Genesungs- und Todesahnungen etc. Hierher mögen auch manche sogenannte magnetische Zustände gerechnet werden.

Man unterscheidet die Ahnung von der Sagacität und der Conjectur, Combination, insofern diese das Entfernte zwar halb durch geistigen Instinct, jedoch durch vermittelnde Vorstellungen zum Bewußtseyn bringen, die Ahnung hingegen als ohne alle Vermittelung eintretend angenommen wird. Die Ahnung, wenn sie überhaupt erst als Thatsache zugegeben ist, erklärt man entweder durch eine Nervenatmosphäre, oder durch sympathetische Beziehungen, oder durch eine Art prästabilierte Harmonie des individuellen Lebens und der äußern Natur, oder durch einen vermittelnden Weltgeist; endlich auch durch eine über die Gränzen des Raums und der Zeit gehende unmittelbare Anschauung der Natur und Geisterwelt.

P — e.

AHORN. S. Acer.

AICHEN im Salzburgischen. Das Mineralbad zu Aichen liegt von der Stadt Salzburg nur eine gute Stunde

entfernt, in einem sehr lieblichen Thale, unfern der Salza. Das Mineralwasser zu Aichen ist kalt, und wird nur zu Wasserbädern benutzt, wozu die nöthigen Einrichtungen vorhanden sind. Wegen der schönen Lage dieses Orts und der schönen Gartenanlagen, die ihn auszeichnen, wird dieses Bad zwar häufig, aber mehr als Vergnügungsort besucht.

O — n.

AIGIS. S. Augenfleck.

AIGUES-CHAUDES, *Eaux chaudes*. Die warmen Mineralquellen dieses Namens entspringen in dem Departement des Basses-Pyrénées, in dem Thale von Ossau, zwei Lieues von Bonnes, sieben von Pau. Die Temperatur der einzelnen Quellen ist verschieden. Bei 18° R. der Atmosphäre hatte nach *Patissier's* Angabe die Fontaine du Roi 38° R., l'Esquirette 29°, le Trou 28½°, Larressec 22° R.; — die Temperatur der Schwefelbäder bestimmt *Lüdemann* zu 24 — 29° R. Das Wasser der Quelle la Mainvielle ist kalt. Das Wasser von allen hat einen hepatischen Geruch, ist klar; ihr chemischer Gehalt ist nur wenig verschieden. Nach *Poumier's* Analyse der Fontaine du Roi enthält ein Kilogramm Wasser dieser Quelle 7½ Kubikzoll Schwefelwasserstoffgas, und 4½ Kubikzoll Kohlensäure. An festen Bestandtheilen enthalten zwanzig Kilogramme dieses Wassers:

Salzsaure Magnesia	—	Gros	19 Gr.
- Natron	—	-	27 -
Schwefelsaure Magnesia .	1	-	4 -
- Kalk	1	-	57 -
Kohlensauren Kalk	—	-	41 -
Schwefel	—	-	4 -
Kieselerde	—	-	4½ -

Man benutzt die einzelnen Quellen als Getränk, namentlich die Fontaine du Roi, l'Esquirette und Larressec, — ferner als Wasser- und Dampfbad, und empfiehlt sie bei Stockungen im Unterleibe, besonders der Leber, Milz, des Pfortadersystems, — bei Bleichsucht, Suppressionen der monatlichen Reinigung, Unfruchtbarkeit, — chronischen Durchfällen und Koliken. Als Bad rühmt man sie bei gichtischen und rheumatischen Uebeln, Zittern der Glieder und Lähmungen.

L i t t e r a t u r.

Analyse et propriétés médicales des eaux des Pyrénées, par *Poumier*. 1813. p. 30. sqq.

W. von Lüdemann, Züge durch die Hochgebirge und Thäler der Pyrenäen im Jahre 1822. Berlin, 1825. S. 344.

O — n.

AIROLO (*Eriels*). Die Fonte di San Carlo zu Airolo im Canton Tessin enthält nach *Fäsi* Salpeter und Vitriol, nach *Ebel* nur Selenit, und ist jetzt außer Gebrauch.

Litt. *G. Rüscli*, Anleitung der Bade- und Trinkkuren, mit besonderer Betrachtung der Schweiz. Mineralwasser. Bd. II. S. 298.

O — n.

AITHOMOMA. S. Aethomma.

AIX in Provence. Die alte und berühmte, nach ihren Mineralquellen genannte Hauptstadt der Provence, liegt im Departement des Bouches du Rhone, fünf Lieues von Marseille, sechszeñ von Avignon entfernt. Die hier entspringenden warmen Quellen soll schon der römische Proconsul *Cajus Sextius Calvinus*, 121 nach unserer Zeitrechnung gebraucht, und zu ihrer Benutzung Bäder haben errichten lassen; die Quellen führen wenigstens noch seinen Namen, *Aquae Sirtiae*. *Strabo* gedenkt schon dieser Quellen. Im Jahre 1704 stiefs man beim Nachgraben auf viele römische Alterthümer, welche das hohe Alter dieses Kurorts außer allen Zweifel setzen.

Man gebraucht die Quellen im Monat Mai bis Oktober. In dem Badehause befinden sich außer marmornen Wannen zu Bädern, auch besondere Kabinette zur Anwendung der *Douches descendantes* und *ascendantes*.

Das Wasser der Mineralquelle ist so durchsichtig wie das reinste Wasser, fast ganz geruchlos, hat einen etwas bitterlichen Geschmack, und die Temperatur von 32 — 32° Cent. Nach *Laurens* Analyse enthalten fünf und zwanzig Pfund desselben:

Kohlensaure Magnesia . . . 18 Gran.

Kalk 12 -

Schwefelsauren Kalk 7 -

Animalische oder gallertartige Materie eine geringe Menge. So arm an kräftigen Bestandtheilen sie auch sind,

rühmen französische Aerzte, namentlich *Valentin*, sehr ihre ausgezeichneten Heilkräfte. Man benutzt sie als Getränk, Bad und Douche. Nach *Robert* soll auch dieses Wasser, zwölf bis zwanzig Lieues weit verfahren, noch von Personen mit vielem Erfolg getrunken worden seyn.

Man rühmt dasselbe bei Krankheiten der Haut, chronischen Ausschlägen, namentlich als Schönheitsmittel für Damen, bei hartnäckigen gichtischen, rheumatischen Affektionen, selbst Anchylosen, Contrakturen, bei Lähmungen, Stockungen im Unterleibe, besonders Anomalien des Uterinsystems und Schwäche, Unfruchtbarkeit, weißem Flufs, Suppressionen und andern Anomalien der monatlichen Reinigung.

Als Getränk empfiehlt man das Wasser vorzüglich phlegmatischen Constitutionen, weniger sehr mageren, trocknen, schwachen Personen von atrabilarischem Temperament. Ganz zu widerrathen soll dasselbe seyn bei Lähmungen, welche als Folge von Schlagflufs entstanden, bei Wassersuchten, chronischen Entzündungen oder innern Exulcerationen.

L i t t e r a t u r :

Valentin im Journ. de Médecine de *Corvisart*, *Boyer*, *Leroux*, T. XXI. S. 198.

Laurens in Annales de Chimie. Novembre. 1813, p. 214.

Essai historique et médical sur les eaux thermales d'Aix, par *Robert*. 1812.

J. L. Alibert, Précis historique sur les eaux minérales les plus usitées en Médecine. Paris, 1826. S. 111. O — n.

AIX in Savoyen. Die kleine, nach ihren Heilquellen benannte Stadt liegt von Genf zwölf Lieues, von Chambéry zwei Lieues entfernt. Die hier entspringenden warmen Quellen kannten und benutzten schon die Römer unter dem Namen *Aquae Allobrogorum*, *Aquae Gratianæ* oder *Domitianæ*.

Man unterscheidet hier zwei Hauptquellen, 1) die Alaunquelle oder die Quelle von St. Paul und 2) die Schwefelquelle; beide werden in zwei große Bassins geleitet.

Das Mineralwasser beider Quellen ist klar, von einem schwachen hepatischen Geruch, welcher aber bei der Einwirkung der atmosphärischen Luft leicht verschwindet, und einem erdigen, etwas hepatischen Geschmacke. Die Temperatur der Schwefelquelle beträgt 35° R. Die Alaunquelle hat einen weniger erdigen, mehr styptischen Geschmack, und die Temperatur von 36½° R.

Analysirt wurden diese Quellen von *Bonvoisin*, *Socquet* und *Thibaud*.

Nach den neuesten über diese Quellen unternommenen Analysen enthalten 10000 Grammen

1) der Schwefelquelle:

	nach <i>Socquet</i> .	nach <i>Thibaud</i> .
Freie Kohlensäure . . .	0,2492	1,340
Schwefelwasserstoffgas .	0,0950	0,095
Kohlensaurer Kalk . . .	1,2232	0,860
- Talk . . .	0,6683	0,250
Kohlensaures Eisen . .	—	0,030
Salzsaurer Kalk	—	0,280
Salzsaures Natron . . .	0,1019	—
Salzsaurer Talk	0,3511	—
Schwefelsaurer Kalk . .	0,8155	0,640
- Talk . .	0,3285	0,360
Schwefelsaures Natron .	0,3738	0,620
Kieselerde	—	0,160
Thierische Substanz . .	0,0227	0,120
Verlust	0,0453	0,200
	4,2745	5,555

2) Der Alaunquelle:

	nach <i>Socquet</i> .	nach <i>Thibaud</i> .
Freie Kohlensäure . . .	0,3880	0,830
Schwefelwasserstoffgas .	0,0360	0,360
Kohlensaurer Kalk . . .	1,1666	0,780
- Talk . . .	0,6683	0,160
Kohlensaures Eisen . .	—	eine Spur
Salzsaurer Kalk	—	0,232
Salzsaures Natron . . .	0,2039	—
Salzsaurer Talk	0,2605	—
Schwefelsaurer Kalk . .	0,8382	0,862
- Talk . .	0,4078	0,200
Schwefelsaures Kali . .	—	eine Spur
- Natron .	0,4191	1,068
Kieselerde	—	0,200
Thierische Substanz . .	0,0227	} 0,638
Verlust	0,0396	
	4,4507	5,006

Gimbernath fand außer freier Kohlensäure, Stickgas und eine eigenthümliche animalische Substanz, welche er *Pseudo-zoophytothermal* nennt, — und glaubt, daß letztere von großem Einfluß bei der Wirkung dieses Wassers sey.

Angewendet werden beide Quellen innerlich und äußerlich; — innerlich nach Umständen mit Kuh-, Ziegen- oder Eselinnen-Milch, — äußerlich in Form von Wasserbädern, meist aus zwei Theilen der Alaun- und einem Theile der Schwefelquelle zusammengesetzt, von Gasbädern und Douchen.

Innerlich empfiehlt *Socquet* die Quellen bei Stockungen im Unterleibe, Gelbsucht, weißem Fluß, namentlich die Schwefelquelle mit Milch bei Asthma, Brustkrämpfen, selbst anfangender Lungensucht. Äußerlich rühmt man sie in den genannten Formen, bei unvollkommenen Lähmungen, Rheumatismen, Coxalgien, weißen Geschwülsten, Anchylosen, Contracturen, alten Geschwüren und den Folgen schwerer Verwundungen. Contraindicirt sind die Quellen bei activer Entzündung, Plethora und heftigen Congestionen, bei wirklich hektischen Fieber, in Vereiterungen, Marasmus, Skorbut und allgemeiner Lustseuche.

L i t t e r a t u r :

Essai sur la Topographie médicale d'Aix en Savoye, par *Ch. H. Despine*. An. X. Montpellier.

Gimbernath in *Buchner's* Repert. Nr. XIV. S. 275 Nr. XLI. S. 268.

Socquet, Analyse des eaux thermales d'Aix en Savoye. An. XI.

Harlefs, neue Jahrbücher der deutschen Medicin und Chirurgie. Bd. XII. St. 2. S. 142.

B. Bertini, Idrologia minerale di tutte le Sorgenti d'acqua minerali note sinora negli stati di S. M. il Re di Sardegna. Torino, 1822. S. 275 — 283. O — n.

AJNATSKÖ. Die Mineralquelle von Ajnatskö entspringt im Gömörer Comitate, im Königreich Ungarn, zwischen Almagy und Ajuatskö, dicht an der Strafe am Fusse des Berges Ragaos, unfern der Ruine des Ajnatsköer Schlosses. Das frischgeschöpfte Wasser dieser Mineralquelle ist kalt, perlt stark, hat einen schwachen schwefelartigen Geruch, einen säuerlichen, zusammenziehenden, aber keinen prickelnden Geschmack; seine spezifische Schwere beträgt 1,004 : 1,000. In gläsernen Flaschen läßt es sich verfahren,

ohne von seinem Geschmack und Geruch viel zu verlieren. Nach *Winter's* Untersuchung enthalten an flüchtigen Bestandtheilen zwölf Unzen dieses Wassers:

Kohlensaures Gas . . .	11 Kubik-Zoll.
Schwefelwasserstoffgas	1½ - -
	12½ Kubik-Zoll.

An festen Bestandtheilen fand derselbe in sechs Pfunden 40 Gran, nämlich:

Schwefelsaure Kalkerde . .	5½ Gran.
Kieselerde	5 -
Kohlensaures Eisen	8 -
Kohlensaure Kalkerde . . .	21 -
Harzstoff	½ -
	40 Gran.

Marikowsky empfiehlt es bei Säure des Magens, Krankheiten der Urinwerkzeuge, namentlich Nieren- und Blasen-stein, Gries, — Blähsucht, Anomalien der monatlichen Reinigung, Mangel an Tonus der festen Theile, so wie chronischen Hautausschlägen.

Litt. Physische und analytische Beschreibung aller Mineralquellen des löbl. Gömörer und Klein-Honthler Comitats, von *G. Marikowsky* *Edlen von Nagy Toronya*. Leutschau, 1814. S. 9—20. O — n.

AJUGA. Eine Pflanzengattung aus der Ordnung der *Labiatae*, sehr kenntlich dadurch, daß die Oberlippe gerade abgeschnitten scheint.

A. reptans. *Linn. spec. pl. ed. Willd. T. 3, P. 1. p. 10.* Gülden Ginsel. *Bugula* s. *Consolida media*. Kennlich durch die langen beblätterten Ausläufer. Die Bracteen sind wenig getheilt, die Blumen blau. Im mittlern und nördlichen Europa, in Gebüsch und Laubwäldern. Ist etwas zusammenziehend. Vorzüglich braucht man das Dekokt zu Gurgelwasser bei Halsentzündungen. Daß in vielen Büchern angegeben wird, *Bugula* oder *Consolida media* sey *A. pyramidalis* (eine in Deutschland sehr seltene Pflanze), rührt daher, weil *Murray* (*Appar. medic. T. 2. p. 154.*) *A. genevensis* dafür nahm, eine gewöhnliche Pflanze, ohne Ausläufer, mit drei getheilten Bracteen, welche ohne Zweifel oft statt *Ajuga reptans* gesammelt wurde. I — k.

AKELEY. *S. Panaritium*.

AKIURGIE (von *ακη*, die Spitze und *εργον*, das Werk) ist derjenige Theil der Chirurgie, welcher sich mit der durch Kunst bewirkten Trennung der Continuität, die für den Kranken einen heilsamen Zweck beabsichtigt, also mit den chirurgischen Operationen beschäftigt. Vergleiche: Chirurgie, chirurgische Operationen.

Synon. Akiurgik. Operativ-Chirurgie.

E. Gr — e.

AKKROCHEMENT DER LINSE. S. Cataract.

AKLEI. S. Aquilegia.

AKOLOGIE (aus *ἄκος* τὸ, Heilung, Heilmittel, Hilfsmittel und *λόγος*, Lehre) bedeutet im weitesten Sinne Heilmittellehre, und wurde auch einst in demselben von mehreren Autoren gebraucht. *Reil* war es, welcher das Wort mit einer beschränktern Bedeutung zur Bezeichnung der Lehre von den chirurgischen Mitteln einführte, und den ersten Entwurf einer Akologie in *Küster's* Dissertation, Halle, 1793, lieferte, ohne jedoch sich über den Grund auszusprechen, der ihn bestimmte, den Sinn des Wortes zu beengen. Indefs dürfte die in *Lennepe's* Etymologicum linguae graecae vorkommende Erklärung von *ἀκέουαι*, sowohl die Wortbildung als die Beziehung auf mechanische Mittel entschuldigen. Es heisst daselbst: „*ἀκέουαι sano, medior, acu sarcio, instrumento pungendo sarcio. Quum autem veterum ars medica antiquissimis temporibus praecipue posita esset in sanandis vulneribus seu eo, quod Chirurgorum hodie est, atque alia vulnera curarentur resarciendo partes hiscentes, alia aliis modis; inde factum est, ut a resarciendo verbum quoque transierit ad artem medendi et quidem quacunque demum ratione ea instituat.*“

In dem von *Reil* ausgesprochenen Sinne ist der Ipbegriff mechanischer Kräfte, sofern sie ärztliche Instrumente sind, das Objekt der Akologie. In ihr sollen die chirurgischen Mittel als rein mechanische Potenzen aufgefaßt werden, die nur allein durch die Eigenschaften, die sie als Körper besitzen, auf den Organismus zu wirken vermögen, Ihre Kräfte müssen in ihrer Masse, Cohärenz und Bewegung gesucht werden, welche als Druck, Stofs, Zug, Oscillation modificirt, von verschiedener Geschwindigkeit seyn, und durch die Gestalt des Mittels und die Idee des Wundarztes ge-

leitet werden können. Nach *Reil's* Plane sollte in der allgemeinen Akologie der Begriff derselben, ihre Gränzen, auch die allgemeinen Wirkungen der chirurgischen Heilmittel bestimmt, in der besondern die Geschichte und der Gebrauch derselben besprochen werden. Bei der besondern Betrachtung jedes einzelnen Mittels wäre anzugeben:

1) Die Benennung, der Erfinder, alles was zur Geschichte eines chirurgischen Mittels gehört. 2) Die verschiedenen Arten des Mittels und seine Vorzüge. 3) Die beste Bereitungsart desselben und die Kennzeichen des vorzüglichsten. 4) Die allgemeinen und eigenthümlichen Vorzüge eines Mittels, rücksichtlich der auf den menschlichen Organismus zu bewirkenden Veränderungen. 5) Die Anwendung und der Gebrauch des Mittels. 6) Die Anzeigen und Gegenanzeigen der Anwendung desselben in besondern Krankheiten. 7) Die Regeln, welche bei seiner Anwendung zu beachten sind.

Der geschichtliche Theil der Akologie hätte sich mit dem gewöhnlichen und gleichbedeutenden Namen des Mittels, seinem Erfinder, seiner äußern Gestalt, mit der Art und den Unterarten, mit den Veränderungen, welche dasselbe im Verlaufe der Zeit erfuhr, und mit den Eigenschaften, welche die Wundärzte zeither am Mittel erhoben, zu befassen.

Im theoretischen Theile der Akologie müßten die Mittel kritisch gewürdigt, aus den vielen die besten, für einen bestimmten Zweck passendsten gewählt, die Vorzüge, welche ihnen aus der Form, dem Bau und den übrigen physischen Eigenschaften hervorgehen, erklärt, und in Beziehung zu den Eigenschaften und zur Natur einer besondern Krankheit untersucht werden.

Nach diesen Ideen wurden denn auch wirklich unter *Reil's* Leitung einige spezielle Mittel, z. B. die mechanischen Blutstillungsmittel, die Turnikete, die Schienen zum Beinbruchsverband, die Spritzen, der Trepan, die Instrumente zur Ausrottung der Polypen, zur Ausziehung fremder Körper aus Wunden etc., in Inauguraldissertationen bearbeitet. Allein gegenwärtig zeigt man sich von mehreren Seiten her einer solchen Behandlung des Gegenstandes sowohl, als dem Worte Akologie, so abhold, daß sogar zur Ausmerzung

des letztern ernstlich aufgefordert wurde. Es werden daher die Gegenstände dieser Doktrin in diesem Werke unter den Artikeln: Instrumente, Maschinen, Verband etc. abgehandelt werden. K — lz.

AL. Der arabische Artikel, der den Worten vorgesetzt wird, so wie im Deutschen: der, die, das. H — d.

ALA. S. Achsel.

ALACH. Die Mineralquelle zu Alach entspringt bei dem Dorfe dieses Namens in Thüringen, zwischen Gotha und Erfurt. Zum medizinischen Gebrauche wird sie nicht benutzt. Nach *Klipstein's* Untersuchung hat sie die Temperatur von 40° F., und enthält in 16 Unzen Wasser:

Salzsaures Natron . . .	$\frac{5}{16}$	Gran.
Schwefelsaurer Kalk . .	$\frac{5}{16}$	-
Kohlensaurer Kalk . . .	$\frac{5}{16}$	-
Salzsaurer Talk	$\frac{1}{2}$	-
Kohlensaurer Talk . . .	$\frac{1}{2}$	-
Thonerde	$\frac{1}{8}$	-
Extractivstoff	$\frac{1}{8}$	-
Eisenoxyd	$\frac{1}{8}$	-
Kohlensaures Gas . . .	$3\frac{1}{2}$	Kubik-Zoll.

Litt. *Klipstein* in *Trommsdorff's Journ. der Pharmacie*. Bd. VI. St. I. S. 78. O — n.

ALAIS. Bei dieser am Fusse der Sevensen, im Departement du Gard gelegenen Stadt, entspringen drei kalte Mineralquellen, ihr Hauptbestandtheil ist schwefelsaures Eisen. Innerlich empfahl sie *Sauvages* bei chronischen Durchfällen, *Fluor albus*; äusserlich benutzt man sie in Form von Waschungen und Einspritzungen.

Litt. *Patissier*, *Manuel des eaux minérales de la France*. S. 411. O — n.

ALANDT. S. Inula Helenium.

ALAUN. *Alumen vulgare seu crudum*. *Sulphas aluminico-kalicus aut ammonicus*. Unter dem Namen Alaun kommen nämlich zwei Doppelsalze vor; das eine, bestehend aus Kali, Alaunerde und Schwefelsäure; das andere, bestehend aus Ammonium, Alaunerde und Schwefelsäure, welche aber in Krystallgestalt, Geschmack, Auflöslichkeit im Wasser, Verhalten an der Luft, und wie es scheint der Wirkung

auf den organischen Körper einander völlig ähnlich sind. Der Alaun bildet gewöhnlich oktaedrische Krystalle; im Handel erhält man ihn aber in großen, durchsichtigen, ungefärbten Stücken, welche an der Luft erst spät mit einem weissen Staube überzogen werden. Er löst sich in 18,363 Theilen kaltem und in 0,75 Theilen kochend heissem Wasser auf. Im Feuer verliert er zuerst sein Krystallisationswasser, und wird zu gebranntem Alaun, wovon weiter unten die Rede seyn wird; im stärkern Feuer geht die Schwefelsäure weg, und wird zum Theil zersetzt, indem etwas Sauerstoffgas entwickelt wird. In Weingeist, Aether, Oelen löst sich der Alaun gar nicht auf. Der kalische Alaun hält in Hundert 45,47 Theile Wasser 33,77 Schwefelsäure, 10,82 Alaunerde, 9,94 Kali, oder 36,16 schwefelsaure Alaunerde, 18,37 schwefelsaures Kali und 45,47 Wasser. Man bereitet den Alaun aus Alaunschiefer, Alaunstein oder Alaunerde. Gewöhnlich sind nur die Bestandtheile des Alauns vorhanden, Schwefel oder Schwefelkies, welcher an der Luft oder im Feuer oxydirt, Schwefelsäure bildet, Alaunerde und Kali, doch ist das letztere nicht immer vorhanden, und man muß Aschenlauge zusetzen. Vormal's häufiger als jetzt wurde Ammonium oder gefaulter Urin zugesetzt, und dadurch ein ammoniakalischer Alaun erzeugt. Der gemeine Alaun enthält immer etwas Eisenoxyd, aber nur 5 — 7 Tausendtheile, wodurch seine Farbe nicht verändert wird, auch hat diese geringe Menge keinen Einfluß, wie es scheint, auf seine medizinische Wirkung, wohl aber ist ein solcher Alaun in der Färberei in vielen Fällen untauglich. Der römische Alaun, welcher oft eine röthliche Farbe vom beigemengten nicht verbundenen Eisenoxyd hat, ist übrigens frei von Eisenoxyd; und weil beim Auflösen jenes Eisenoxyd sich absetzt, zur Färberei sehr tauglich. Da der Alaun sehr wohlfeil ist, so wird er fast nie verfälscht, und man hat nur darauf zu sehen, daß er farbenlos — die rothe Farbe des römischen ausgenommen — und von beigemengten Unreinigkeiten frei sey. Der Alaun wird zersetzt durch die Alkalien die Kalk- und Bittererde und durch den Gerbestoff, welche die Alaunerde niederschlagen, aber er wird auch zersetzt durch alle Körper, welche mit der Schwefelsäure

unauflösliche Verbindungen hervorbringen, z. B. Blei und Baryt. Der Alaun heisst bei den ältern Schriftstellern auch *Alumen Roccae*, von der Stadt Rocca in Syrien, wo er zuerst soll bereitet seyn.

Der Alaun wird gewöhnlich in Auflösungen innerlich und äusserlich gebraucht, seltener in Pulver. Die Substanzen, welche zum Pulver kommen, müssen ebenfalls auflöslich in Wasser seyn, z. B. Kinogummi, welches mit Alaun den *Pulvis sulphatis Aluminis compositus Pharm. Edinb.* bildet. Unzweckmässig ist daher der Zusatz von Drachenblut zum Alaun, wie in *Pulvis stypticus Anglor.* Einen Zusatz von arabischem Gummi empfiehlt man zu den adstringirenden Auflösungen, um die Auflösung an den Theilen, wo man adstringiren will, länger haften zu machen. Doch ist er unbequem zu Augenwassern, weil er die Augenhlieder zusammenklebt. Die Anwendung des Alauns in Pillen ist ebenfalls selten, und das Zusammenschmelzen des Alauns mit andern Substanzen ganz zu verwerfen, weil dadurch ein ätzender, gebrannter Alaun entsteht. Besser nimmt man dazu die *conserva Rosar. rubrar.*, welche an sich schon adstringirend ist, nebst einem indifferenten Körper, um die Consistenz herauszubringen, indem der Alaun in wenig Wasser aufgelöst seyn muss. Das *Alumen saccharatum* aus Alaun, Eiweiss und Zucker, ist ein *cosmeticum* als Waschwasser. Auch pflegt man Bleiweiss und schwefelsauren Zink heizumengen.

L — k.

ALAUN, gebrannter. *Alumen ustum, A. exsiccatum.* Ist ein lange bekanntes gelindes Aetzmittel, welches entsteht, wenn gemeiner Alaun durch das Feuer von seinem Krystallisationswasser befreit wird. Man brennt den gemeinen Alaun in einem weiten Tiegel, oder in einem grossen, irdenen, nicht glasierten Gefässe, bis er sich fast ganz in einen lockern, schwammigen Körper verwandelt hat. Da der gebrannte Alaun es mit vielen Salzen gemein hat, dass er sich nicht so leicht wiederum in Wasser auflöst, als vor dem Brennen, da nun aber die ätzende Kraft von dem starken Anziehen der Feuchtigkeit höchst wahrscheinlich abhängt, so muss man die leichtere, lockere Masse nehmen, und die dichtere zurücklassen.

L — k.

Der Alaun gehört zu den stärksten zusammenziehenden Mitteln, und steht in seiner Wirkung zwischen der Schwefelsäure und dem Eisenvitriol in der Mitte, stärker adstringirend als die erstere, weniger reizend tonisirend als der letztere.

Innere Anwendung des Alaun. In kleinen Gaben innerlich gegeben wirkt er anhaltend stopfend, in sehr grossen Gaben bewirkt er heftige Reizung der Schleimhaut des Magens und Darmkanals, Erbrechen, selbst entzündliche Affektionen.

Angezeigt ist er vorzugsweise in allen den Krankheitsformen, welche durch Erschlaffung der festen Theile und Auflösung oder Verdünnung der flüssigen zunächst bedingt werden, und wo Contraktion und Condensation erfordert wird.

Innerlich giebt man den Alaun:

1) in Pulver oder in Wasser gelöst, pro dosi zu zehn bis zwanzig Gran, täglich 2 bis 4 Mal.

2) Von der Alaunmolke läßt man täglich ein bis zwei Pfund trinken.

3) Von dem *Alumen kinosatum* und *draconisatum* giebt man fünf bis funfzehn Gran, täglich 3 bis 4 Mal.

Innerlich hat man den Alaun vorzugsweise in folgenden Fällen empfohlen:

1) bei putriden Fiebern, mit Neigung zu colliquativen Blutungen, — in Verbindung mit China;

2) bei Schleimflüssen von reiner Atonie, — *Phthisis pituitosa atonica*, *Diarrhoea chronica a laxitate*, — mit Kino, Katchu verbunden;

3) bei Blutflüssen passiver Art, — in Verbindung mit Vitriol. *Martis*, — bei sehr reizbaren Subjekten Alaunmolke;

4) bei Skorbut;

5) bei profuser Schweiß- und Harnabsonderung, — colliquativen Schweiß, *Diabetes*;

6) bei Pollutionen, Atonie der Harnblase;

7) bei hartnäckigen Wechselfiebern;

8) bei der Bleikolik als *specificum* nach *Stoll* und *Grashuys*, — in Verbindung mit Opium. Wahrscheinlich gründet sich diese specifike Wirkung, auf die bei einem Gebrauch des Alaun bewirkte Verbindung, der in dem Alaun enthaltenen Schwefelsäure mit dem Blei, und die Unauflöslichkeit des dadurch gebildeten schwefelsauren Bleis.

O — n.

Aeußere Anwendung des Alaun. Der rohe Alaun gehört gleich den reinen Säuren zu den stärksten Adstringentien, hat aber vor diesen den Vorzug, daß er nicht ätzend wirkt, indem die in ihm enthaltene Säure zum Theil neutralisirt ist. Vermittelst seiner zusammenziehenden Eigenschaft stärkt er äußerlich angewendet die festen Theile, stumpft die Reizbarkeit derselben ab, und mindert den Zufluß der Säfte zu ihnen. Der Alaun ist daher angezeigt in allen den Fällen, wo wir den verlornen Ton und die Contraktionskraft der festen Theile wiederherstellen, oder wo wir anomale Absonderungen und Ausflüsse hemmen wollen.

Wir wenden den rohen Alaun in der erstern Absicht an: 1) bei zurückgebliebener Erschlaffung der Gelenkbänder nach Verrenkungen; 2) gegen den Vorfall (*prolapsus*) der Gebärmutter, der Scheide und des Afters; 3) gegen Auflockerung der Bindehaut des Auges, wenn sie nach vorhergegangenen starken Ergießungen sackförmig ausgedehnt ist; 4) gegen die Nachkrankheiten heftiger Augenentzündungen; 5) gegen varicös ausgedehnte Gefäße der Bindehaut; 6) gegen schwammige Auswüchse der Carunkel und der Augenlider; 7) gegen Staphylome nach *Richter*; 8) gegen Hornhautflecke, die mit Auflockerung verbunden sind und durch Schwäche unterhalten werden; 9) gegen Relaxation der Tonsillen und der Uvula nach der *Angina catarrhalis*; 10) gegen Schwämmchen im Munde; 11) beim scorbutischen Zahnfleisch; 12) gegen schlaife, scrophulöse Geschwüre.

Zur Hemmung anomaler Absonderungen und Ausflüsse gebraucht man den Alaun 1) bei Hämorrhagien jeglicher Art, sowohl bei solchen, die nach äußer Verletzungen, als auch von innern Ursachen entstehen, z. B. aus der Nase u. s. w.; 2) gegen einige Species der chronischen Blennor-

rhoen, gegen den weissen Fluß und den Nachtripper; 3) bei der Blennorrhoe der Neugeborenen, wo er in sehr verdünnter Auflösung als Umschlag angewendet wird; 4) gegen Thränenfisteln, die nach gehobenen mechanischen Hindernissen nur durch Uebermaafs der Absonderungen von vorhandener Atonie der Schleimhaut fortdauern; 5) bei der Augenwassersucht von Atonie.

Die Form, in welcher man den Alaun äusserlich anwendet, ist zweifach; entweder gebraucht man ihn in Substanz als Pulver, oder in Solution, wo man ihn in verschiedener Quantität in destillirtem Wasser auflöst. Dieser Solution bedienen wir uns als Einspritzungsmittel, als Umschlag, als Gurgel- oder Augenwasser. Ein Theil Alaun löst sich bei mittlerer Temperatur in sechzehn Theilen Wasser auf. Zu einem Umschlage und zu einer Einspritzung nimmt man eine Drachme bis eine halbe Unze Alaun auf acht Unzen destillirten Wassers; zu einem Gurgelwasser eine halbe Drachme auf sechs Unzen, und zu einem Augenwasser einen halben Scrupel bis eine Drachme auf vier Unzen.

Um die Wunden und Geschwüre zur Vernarbung zu bringen, legt man Charpie auf, die vorher eine Zeitlang in einer concentrirten Alaunauflösung gelegen hat und dann getrocknet worden ist.

Der gebrannte Alaun, *Alumen ustum*, ist der durch gelinde Hitze seines Krystallisationswassers beraubte rohe Alaun, wodurch die Schwefelsäure in ihm stärker concentrirt wird.

Er wirkt äusserlich applicirt, gelind ätzend und austrocknend.

Man wendet den gebrannten Alaun äusserlich nur in Pulvergestalt an, und zwar 1) gegen schwammiges Fleisch in Wunden und Geschwüren; 2) gegen den Schwamm am Nabel neugeborner Kinder; 3) gegen Horuhautflecke, und 4) bei unreinen Geschwüren, die schlaff sind und viel Jauche absondern.

Die gebräuchlichsten Formeln der Augenwässer, in welchen Alaun enthalten ist, findet man in *v. Graefe's Repert. augenärztl. Heilformeln*. Berlin, 1817.

M — lis.

ALAUN-

ALAUNMOLKEN. *Serum lactis aluminatum.* Man bereitet die Alaunmolken, indem man Kuhmilch, etwa ein Pfund, aufkochen läßt, und während des Kochens 1 — 2 Drachmen feingestossenen gemeinen Alaun hineinschüttet. Es entsteht sogleich eine Gerinnung. Man scheidet die Molken durch Filtriren, und bewahrt sie in verstopften Gefäßen zum Gebrauch auf. L — k.

ST. ALBAN. Die Mineralquellen von St Alban entspringen bei dem Flecken dieses Namens, auf dem linken Ufer der Loire, im Departement de la Loire, zwei Lieues von Roanne, und gehören zu der Klasse der Säuerlinge. Man unterscheidet zwar drei Quellen, in Temperatur und Mischung sind sie indess nicht wesentlich untereinander verschieden. Sie haben die Temperatur von 15° R. Nach Cartier enthält eine Pinte des Wassers:

Salpetersaurer Kalk . . .	6 Gran.
Kohlensaures Natron . .	32½ -
Schwefelsaurer Kalk . .	2½ -
Kohlensaurer Kalk . . .	6½ -
Eisenoxyd	1½ -
Thonerde	4 -
Kohlensäure	47 -

Man gebraucht sie als Getränk und auch als Bad in allen den Fällen, in welchen eisenhaltige, alkalische Säuerlinge indicirt sind, — und benutzt sie kurmässig von Ende Juni bis Ende September.

Litt. Notice et analyse des eaux minérales de Saint-Alban, par Cartier. Lyon, 1806. O — n.

ALBINOS, Dondos, Kakkerlaken, Blafards, weisse Mohren, Leucaethiopes, Weißsüchtige, Leucotici, werden die Menschen genannt, denen das Pigment der Augen, der Haut und der Haare fehlt. Der erste Name, spanischen oder portugiesischen Ursprungs, ist bezeichnend, wie der französischen Blafards; die Etymologie des zweiten vielleicht englischen, von andern aus dem Italienischen hergeleiteten Namens, ist mir unbekannt; der dritte Name ist von den Holländern gebraucht, weil die meisten Albinos wie die Schaben oder Kakkerlaken (*Blattæ*), lichtscheu sind; der Name: weisse Mohren, Leucaethiopes, ist unbrauchbar, da alle Men-

schenstämme diesem krankhaften Zustande unterworfen sind, wenn er auch bei den Negern natürlich am meisten auffallen mußte. Nach der Analogie der Ausdrücke *Chlorosis*, *Chlorotici*, Bleichsucht, Bleichsüchtige, habe ich daher seit vielen Jahren die Namen *Leucosis* und *Leucotici*, Weißsucht und Weißsüchtige gebraucht, und *Virey* ist ebenfalls darauf gekommen. Das Wort Albinismus, welches *Mansfeld* gebraucht, ist aus einer neuen und einer alten Sprache zugleich entlehnt, und daher unanwendbar, auch der Name Leucopathie, welchen er aufstellt, scheint dem Ausdruck Leucosis nachstehen zu müssen.

Es ist diese Krankheit den Menschen mit den Thieren gemein, und kommt sie unter sehr vielen Säugethieren und Vögeln vor. Wie es scheint, ist sie immer angeboren, wenigstens ist kein sicheres Beispiel bekannt, wo sie späterhin entstanden wäre. Bei den Thieren pflanzt sie sich häufig fort, z. B. bei den weißen Mäusen und Kaninchen, doch ist dies nicht nothwendig, und es fallen auch graue oder gefleckte Jungen von weißen Kaninchen, und umgekehrt. Eine Fortpflanzung bei dem Menschen ist weiter nicht beobachtet, als daß *Schlegel* (S. 143.) einen Fall anführt, wo der Großvater zweier Albinos ebenfalls weißsüchtig war. Dagegen ist es gar nicht selten, daß einige Mitglieder derselben Familie so beschaffen sind. In den unten angeführten Schriften kommen ein Paar solche Fälle vor, und ich selbst habe zwei Beispiele erlebt, wo Bruder und Schwester, und eins, wo zwei Brüder an diesem Uebel litten; doch waren die andern Geschwister davon befreit geblieben, und die meisten Fälle, die ich gesehen, betrafen einzelne Mitglieder einer, zuweilen zahlreichen Familie, an der nichts Abweichendes der Art bemerkt war. Das auffallendste Beispiel giebt aber *Pickel* (*Blumenbach's Med. Bibl. III. S. 167.*), wo beide Eltern schwarze Haare hatten, und unter dreizehn Kindern sieben Albinos in die Welt setzten.

Unser treffliche *Blumenbach*, dem wir die erste wissenschaftliche Ansicht dieses ganzen Gegenstandes verdanken, hat in seinen Abbildungen naturhistorischer Gegenstände (Taf. 21.) einen weißgefleckten, übrigens aber schwarzen Neger abgebildet, und erwähnt in der Erklärung noch eines

zweiten. Man hat solche gefleckte Neger als Uebergänge vom gewöhnlichen Neger zum Kakkerlaken angesehen, und hinsichtlich der Haut könnte man dies gelten lassen; nach der *Blumenbach'schen* Abbildung aber sollte man glauben, daß die Iris in jenem Fall schwarz gewesen wäre, und dann wäre es doch nur eine geringe Annäherung; wenigstens ist nichts vom Mangel des Pigments in den Augen dabei erwähnt. Einfarbige Thiere erscheinen ja oft gefleckt, ohne daß sie deshalb zu den Kakkerlaken gehörten.

Bei einem Hunde habe ich dagegen wirklich eine Theilung gesehen, so daß die eine (seitliche) Hälfte der Iris schwarz, die andere weiß war; hier war also wirklicher Albinismus, jedoch nicht allgemein.

Bei den menschlichen Albinos ist die Haut zuweilen sehr weiß, gewöhnlich aber in's Gelbliche fallend; das Haupthaar bald lockig, bald schlicht, zuweilen von sehr grosser Länge, immer sehr fein; an den übrigen Theilen des Körpers ist es ebenfalls weiß. Die Iris erscheint roth, bald mehr violett, bald stärker geröthet; die Pupille ist immer sehr roth.

Bei den Säugethieren und Vögeln, welche Albinos sind, ist die Farbe der Haare und Federn sehr weiß, mit der Ausnahme jedoch, daß die Albinos unter den Pferden die bekannten Isabellen sind, welche wegen ihrer gelblichen Farbe von den Franzosen *soupe de lait* genannt werden; bei den Isabellen ist auch die Iris von derselben Farbe und keinesweges roth, so wie auch die Pupille und die Flocken an ihrem obern Rande schwarz sind. Vergl. m. Reisebemerkk. Th. 1. S. 77. und 84. Es ist also ein unvollkommner Albinismus.

Blumenbach hat in den unten angeführten Schriften den Mangel an Niederschlag der Kohle in der Haut u. s. w. als das Wesen der Krankheit angesehen, welches die Sache wohl zu bestimmt ausdrückt; denn das Pigment kann wohl schwerlich als ein bloßer Niederschlag der Kohle angesehen werden. *Mansfeld* spricht allgemeiner von einer hier stattfindenden Hemmung der Pigmentbildung, die sonst schon so früh bei dem Embryo erscheint. Etwas Licht möchte vielleicht die Untersuchung vieler Kaninchen-Embryonen

geben, um zu sehen, wie frühe ein Unterschied zwischen den gefärbten und weifssüchtigen Thieren statt findet.

Ge. Cph. Siebold (*Blumenbach's Med. Bibl. III. S. 161 — 166.*) erwähnt eines Kakkerlaken, dem die sogenannte Pupillarmembran in beiden Augen bis ungefähr ein halbes Jahr nach der Geburt blieb, und *Mangfeld* (S. 17.) fand dieselbe bei dem von ihm beschriebenen und abgebildeten Kakkerlaken bis fünf Wochen nach der Geburt. Ich habe sie dagegen bei einem siebenjährigen weifssüchtigen Hirsch in beiden Augen gefunden; die auf dem anatomischen Museum in Berlin befindlichen Präparate beweisen aber, dafs jene angebliche Pupillarmembran nichts als die Haut der wäfsrigen Feuchtigkeit ist, die sich bei jedem Fötus vor die Iris und Pupille wegzieht; so dafs auch hinter jener Membran die Iris mit einem ringsum freien Pupillarrande erscheint. Bekanntlich bleibt aber jene Haut auch zuweilen bei solchen Menschen, die keine Albinos sind, und aus jenen wenigen Fällen läfst sich also noch nicht der Schlufs ziehen, dafs die erwähnte Haut bei Weifssüchtigen vorzüglich leicht unverändert bleibt.

Der Mangel des Pigments bewirkt, dafs der Sonnenschein und jedes stärkere Licht den Albinos unangenehm ist. Ihr Augapfel ist auch daher in steter Bewegung und zittert hin und her, und alle, die ich gesehen, oder welche von Andern näher beschrieben sind, waren kurzsichtig. Wunderlich ist es, was *Sachs* (S. 110. bei *Schlegel* S. 133.) von seiner Schwester und sich angiebt, dafs sie nämlich nicht blofs die nahen, sondern auch die entfernten Gegenstände durch ein convexes Glas besser sähen, als durch ein concaves. Hier mufs irgend ein Mißverständniß zum Grunde liegen, da jenes geradezu die Unmöglichkeit enthält, dafs kurzsichtige Augen durch ein convexes Glas entfernte Gegenstände sehen sollen.

Die zartere Haut der Albinos hat man öfters mit Flechten und andern Ausschlägen behaftet gesehen, doch liegt keine nothwendige Bedingung dazu in jenem Pigmentmangel. Eben so hat man öfters die Albinos schwächlich beobachtet, ich habe aber auch das Gegentheil gesehen. Noch weniger aber hat dieser krankhafte Zustand auf ihr geistiges Ver-

mögen einen nachtheiligen Einfluß, und wie man ehemals fehlte, wenn man die Albinos für eine eigene Menschenrace hielt, so falsch war es, wenn man späterhin die Weißsucht mit dem Cretinismus zusammenstellte, die gar nichts mit einander gemein haben.

L i t t e r a t u r :

J. Fr. Blumenbach de oculis Leucaethiopum et iridismotu commentatio. Goett. 1786. 4.

Idem de generis humani varietate nativa, Ed. 3, Goett. 1795. 8.

Ge. Tob. Lud. Sachs Historia naturalis duorum Leucaethiopum, auctoris ipsius et sororis ejus. Solishaci, 1812. 8.

D. Mansfeld über das Wesen der Leukopathie oder des Albinismus. Mit 1 illum. Kpf. Braunsch. 1822. 4.

Jul. Heinr. Gottl. Schlegel Ein Beitrag zur nähern Kenntniß der Albino's, Meiningen, 1824. 8. (Enthält hauptsächlich die Uebersetzung der Schrift N. 3.) R — i.

ALBUGINEA OCULI, *tunica alba*, die weiße Haut des Auges, ward fälschlich von den älteren, und selbst noch zuweilen von den neueren Schriftstellern für eine eigene Haut des Auges gehalten, obgleich *Haller* und *Zinn* sie auf das Bündigste widerlegt haben; man findet z. B. selbst noch in *Reil's* Archiv B. 2. S. 50, Taf. 1. *Ev. Home's* Abbildung davon aus dem *Philos. Transactions* mitgetheilt. Man dachte sich nämlich die Sehnen der vier geraden Augenmuskeln nach der Hornhaut hin gemeinschaftlich so ausgebreitet, daß sie entweder dieselbe überzögen oder selbst in sie übergingen. Beides ist aber gleich unrichtig, denn jene Sehnen endigen sich an der Sclerotica und bleiben stets von der Hornhaut entfernt. Nur durch eine Künstelei, indem man einen Theil der Sclerotica gegen die Cornea hin mit den Sehnen ablöset, kann ein solcher falscher Schein entstehen.

R — i.

ALBUGINEA TESTIS, die weiße, feste Haut des Hodens, welche dessen äußere Substanz umgiebt, und selbst wieder von der eigenthümlichen Scheidenhaut des Hodens so überzogen ist, daß sich beide schwer und nur stellenweise trennen lassen. Diese Umkleidung findet auch so gut statt, wenn die Hoden im Unterleibe des Fötus liegen, als wenn sie im Hodensack befindlich sind, obgleich Schriftsteller dies irrig geläugnet haben. Mehr darüber bei dem Artikel

von den Hoden, so wie bei den Eierstöcken von der angeblichen *albuginea ovarii* s. testis muliebris. R — i.

ALBUMEN. S. Eiweiß.

ALBUMEN nennt *Gärtner* einen Theil in dem Samen der Pflanzen, welcher mit dem Embryo meistens nur locker verbunden ist, beim Keimen nicht auswächst, sondern aufgelöst und eingesogen wird. Dieser Theil ist von sehr mannichfaltiger Beschaffenheit, oft mehlig, und dann dient er zur Nahrung, wie dieses z. B. in den Getreidearten der Fall ist. *Jussieu* nennt diesen Theil *perispermium*, *Richard epispermium*; beide Namen sind offenbar weniger bezeichnend. Das *albumen* der Pflanzen hat unstreitig sehr große Analogie mit dem Eiweiß der Thiere. L — k.

ALBUM GRAECUM, so wurde ehemals der getrocknete Hundskoth in den Apotheken genannt. H — d.

ALCANNA. S. *Anchusa tinctoria*.

ALCEA. S. *Althaea*.

ALCHEMIA. Alchemie heißt eigentlich die Chemie, denn *al* ist der arabische Artikel. Aber man gebrauchte das Wort Alchemie in einer andern Bedeutung, als jetzt das Wort Chemie gebraucht wird, man verstand darunter die Lehre von der Verwandlung der Metalle und der Erfindung einer Universal-Arznei. Ursprünglich war nur von der erstern die Rede, und erst später wurde die Universal-Arznei ein Gegenstand dieser Wissenschaft, denn bestimmter gefaßt, sollte sie nur die Wissenschaft von der Reinigung, und mithin von der Veredlung der natürlichen Stoffe seyn. Keinesweges ist diese Wissenschaft nur ein Gewebe von Unsinn und Betrügerei, wenn sich auch nicht läugnen läßt, daß Beide gar oft eindringen, und daß die Veranlassung dazu gegeben wurde. Es fehlt nicht an gründlichen Untersuchungen in der Alchemie; man wird zu hellen Ansichten geleitet, und die Philosophie über die Natur im Allgemeinen ist gar oft treffend und richtig. Aber es herrschte ein Fehler durchaus, daß man nämlich von dem Ende anfang, und die mineralischen Körper wie organische behandelte. Man wollte sie erzeugen, entwickeln, durch Digestion, durch Circulation und ähnliche Mittel verändern, und darüber versäumte man das Einfache, die bloße Verbindung und Schei-

dung zu betrachten. Aus dieser Betrachtung ging die neuere Chemie hervor und leistete das Unerwartete. Die Geschichte der Alchemie in dieser Rücksicht ist lehrreich, aber noch nicht geschrieben, und kaum möchte Jemand die Zeit darauf wenden. L — k.

ALCHEMILLA. Sinnau. Ist eine Pflanzengattung aus der natürlichen Ordnung *Rosaceae* und der Unterordnung *Agrimoniaeae*. Sie gehört zur *Tetrandria Monogynia* Linn., hat aber oft zwei Staubwege. Der Kelch ist achttheilig. Die Blume fehlt. Der Griffel kommt aus der Seite des Fruchtknotens. Ein oder meistens zwei Samenbehälter; der Same ist fest an der Hülle gewachsen (*caryopsis*). Nur eine Art war sonst officinell.

A. vulgaris. Gemeiner Sinnau. Linn. Willd. spec. 1. p. 698. Sturm flor. germ. fasc. 2. Die Blätter sind nierenförmig, etwas gefaltet, wenig gelappt, ringsum spitz gekerbt; Stamm und Blattstiele fein rauh; die Blütenstiele zweigetheilt und doldentraubig. Die Wurzelblätter sind groß und in Menge vorhanden, die Stammblätter sind klein; die Blüte ist sehr klein und gelblich. Man findet die Pflanze in Deutschland überall in Wäldern, auch sonst im mittlern Europa. Sie gehört zu den gelinde zusammenziehenden Mitteln, und enthält wie die meisten Rosaceen, Gerbstoff, welcher Eisenoxyd schwarz niederschlägt. Man brauchte sie sonst in Fällen, wo man Erschlaffungen heben wollte, besonders äußerlich. Die Tinktur der Blätter wurde 1754 in Smaland in Schweden gegen die Kriebelkrankheit angewandt, und auch in Deutschland bewies sie sich nicht ganz unwirksam (Murray, Appar. med. 3, p. 150.). Vermuthlich hat der Weingeist, regelmäßig und in bestimmter Menge gegeben, das Meiste gethan, denn die Krankheit rührte von schlechter Nahrung und Mangel an stärkenden Getränken her. L — k.

ALCHORNEA. Alchornee. Eine Pflanzengattung, welche in die Linnäische Klasse *Diöcia Monadelphia* und die natürliche Ordnung *Euphorbiaceae* gehört. Der Kelch der männlichen Blüten ist bis an die Basis in 3 — 5 Theile getheilt, die weiblichen weniger tief in drei Theile. Die Blume fehlt. Acht an der Basis verwachsene Staubfäden. Die Kapsel aus 2 — 3 Abtheilungen (*coccis*).

A. latifolia Swartz. Breitblättrige *A. Willd. spec. pl. T. 4. p. 867.* Ein Baum von 20 Fufs Höhe. Die Blätter sind wechselnd, gestielt, eiförmig, zugespitzt, entfernt gezähnt. Blüten in den Blattwinkeln und am Ende, rispenförmig. Von diesem Baume soll die Alkernokerinde, *Cortex Alcornoque* oder *Chabarro* genommen werden. Sie kommt zu uns in grofsen, dicken, zuweilen rinnenförmig gebogenen Stücken. Die äufserste Schicht ist dunkelbraun oder graubraun, mit vielen Rissen. Die äufsere Rinde darunter ist dick, röthlich braun, im Bruch ohne Splitter; die innere Rinde ist dünn, fasrig, nach innen schmutzig gelblich. Der Geruch ist schwach, der Geschmack schleimigbitter. Sie ist von *Trommsdorff* (*Journ. d. Pharmacie. Th. 25. 1. 38.*), *Rein* (*Gilbert, Annal. d. Phys. 1813. 3. 121.*) und *Geiger* (*Trommsdorff, N. Journ. 1. 2. 448.*) chemisch untersucht worden. Man hat darin einen eisengrünen Gerbestoff und einen bitteren Extractivstoff gefunden, aufser andern unwirksamen Stoffen. Sie kommt aus Westindien, und wurde wie die China in Pulver, Aufgufs, Dekokt und Extrakt angewandt. Der Name *Cortex Alcornoque* (oder Korkrinde) ist wie der Name *Cortex Chabarro* spanisch, und es scheint, als ob man der Aehnlichkeit des erstern Namens wegen, die Rinde von *Alchornea* hergeleitet hat, indem von ihrem Ursprunge keine sichere Nachrichten sind.

Nachtrag. Die Vermuthung, dafs nur die Namensähnlichkeit von *Alchornea* und *Alcornoque* Veranlassung möge gegeben haben, den *cortex Alcornoque* der *Alchornea latifolia* zuzuschreiben, hat sich bestätigt. Die Rinde kommt von der *Bowdichia Virgilioides*, einem Baume aus der Ordnung *Leguminosae*, welcher an der Mündung des Oronoko wild wächst. (*Journ. d. Pharmac. Sept. 1826, p. 479.*) L — k.

In ihrer Wirkung scheint sich die Rinde von *Alchornea latifolia* nicht wesentlich von unsern kräftigen einheimischen bitter-gerbestoffhaltigen Mitteln zu unterscheiden; — sie wirkt zusammenziehend, stärkend, und zwar vorzugsweise auf die Schleimbäute. Man empfahl sie in chronischen Brustkrankheiten, hartnäckigen Blennorrhöen der Luftwege, Schleim- und eitrigen Lungensuchten, in Abkochung täglich

zu vier bis sechs Drachmen auf sechs bis acht Unzen Colatur, in Pulver oder Extrakt zu zehn bis zwanzig Graun pro dosi, täglich 3 bis 4 Mal.

So sehr dieses Mittel anfänglich von *Albers* und andern in Lungensuchten und ähnlichen Krankheiten gerühmt wurde, so wenig bestätigen spätere Erfahrungen ihre gepriesene Wirksamkeit. Nach *Conradi*, welcher sie in der Krankenanstalt zu Heidelberg bei Schwindstüchtigen in der Form der Abkochung anwendete (eine halbe Unze Rinde mit dreizehn Unzen Wasser bis zu acht Unzen eingekocht), leistete sie nichts, keiner der Kranken, welcher sie nahm, wurde gerettet.

Litt. *H. J. Gelger*, Dissert. inaug. medica de remediis quibusdam adversus phthisin pulmonalem ulcerosam summe laudatis, adiuncta analysi chemica corticis Alcornoque. Heidelbergae, 1817. O — n

ALCORNOCO oder ALCORNOQUE (*Cortex*). S. Alchornea.

ALETRIS. Eine Pflanzengattung, welche zur *Hexandria Monogynia*, und nach *Jussieu* zur natürlichen Ordnung *Asphodeli* oder *Asphodeleae* gehört. Ihre von *Michaux* verbesserten Kennzeichen sind: die Blume steht um die Mitte des Fruchtknotens, ist röhrenförmig, sechsgetheilt, bleibend. Die Staubfäden stehen oben in der Blumenröhre, der Griffel ist dreieckig, in drei theilbar. Die Kapsel dreifächrig, an der Spitze aufspringend, vielsamig.

A. farinosa. Willd. spec. plant. 1. p. 183. *A. alba*. Michaux fl. americ. 2. p. 189. Pursh fl. americ. sept. 1. p. 225. Botanic Magazine t. 1418. Die Pflanze wächst in trocknen, steinigen Wäldern, auf Bergen von Neu-England bis Carolina. Die Blätter sind breit, lanzettförmig, mit einer kleinen Spitze. Die Blüten sitzen in einer langen Aehre auf Stielen, sind länglich, äußerlich wenig runzlicht und mehlig. Die Pflanze heist Kolikwurzel, weil man die Wurzel in ihrem Vaterlande für ein vortreffliches Mittel in Koliken hielt, und sie ist daher in die Pharmacop. americana gekommen. L — k.

ALEXANDER von Tralles in Lydien, ein griechischer Arzt des sechsten Jahrhunderts n. Chr. G., als selbstständiger Beobachter des kranken Organismus der Einzige

seines Zeitalters, und des Nachruhms in jeder Rücksicht höchst würdig. Es vereinigten sich mehrere günstige Umstände, um ihn über seine ärztlichen Zeitgenossen emporzuheben: glänzende Fähigkeiten, treffliche Ausbildung und ein geeigneter Wirkungskreis. Er war der Sohn eines vielgerühmten Arztes, *Stephanus* (*Alex. Trall. L. IV. med.*), der das seltene Glück genoß, fünf Söhne zu hohen Ehren emporkommen zu sehen; *Anthemius*, einen Mechaniker und Physiker von ungewöhnlichen Kenntnissen, *Metrodorus*, einen gelehrten Grammatiker, beide vom Kaiser *Justinian* nach Constantinopel berufen, *Dioscorus*, Arzt in Tralles, und *Olympius*, einen Rechtsgelehrten. (*Agathias Schol. de Imp. et reb. gest. Justinian. Imp. L. V. p. 104.*) *Alexander* erhielt nach vollendeter Ausbildung, deren Art und Weise unbekannt geblieben ist, und sich nur aus seinen Schriften ergibt, eine ehrenvolle Einladung nach Rom, wo er denn den größten Theil seines Lebens die Heilkunst ausübte. Dafs er Spanien, Hetrurien und das nördliche Afrika gesehen, ist ausgemacht. Seine hinterlassenen Werke erhalten dadurch einen unschätzbaren Werth, dafs er sie nur erst als hochbejahrter Greis niederschrieb, als ein vielerfahrener Diener der Natur, in dessen Lehren die Wahrheit des Lebens unverkennbar ist. Von allen Früheren folgt er vorzüglich *Archigenes*, dem Heros der pneumatischen Schule, und *Galen*. Beide nennt er an mehreren Stellen seiner Schriften seine heiligen Vorbilder (*θεωράται*), erweist ihnen jedoch nirgends blinde Verehrung, sondern stellt jederzeit die selbsterworbene Erkenntniß über ihr Ansehn. Sein praktisches Hauptwerk sollte nur das Brauchbare für den ausübenden Arzt enthalten, und diesem Plane getreu, wufste er alle Weitschweifigkeit, die auch die besseren Werke *Galen's* zum Theil ungenießbar macht, auf eine beifallswürdige Weise zu vermeiden. Es zerfällt in zwölf Bücher, über die Fieber und die übrigen inneren Krankheiten, die nach der im Alterthume durchweg gebräuchlichen Ordnung der Theile abgehandelt werden. (*Alexandri Tralliani medici Libri XII. Rhazae de Pestilentia Libellus ex Syrorum lingua in graecam translatus. Jacobi Goupyli in eodem Castigationes. Lutetiae 1548. fol. Ex offic. Rob. Stephani.*) Seine

Krankheitsbilder sind lebendig und wahr, wenn sie auch an kunstreicher Darstellung von denen des *Aretaeus* übertroffen werden, und was von den Aerzten des Alterthums selten gerühmt werden kann, bei ihm aber um so verdienstvoller ist, er weiß, ohne sich an Namen zu binden, die allgemeinen, einfachen Krankheitszustände mit großem Scharfsinn aufzufassen, und die Heilungsobjekte nicht hypothetisch, sondern empirisch richtig zu erkennen. In der Beurtheilung einzelner Zufälle nach Sitz und Ursachen, steht *Alexander* den besten Aerzten aller Zeiten nicht nach. Bei diesen ausgezeichneten Eigenschaften könnte es auffallen, daß sich dennoch dieser Arzt, indem er nicht selten Wundermittel empfiehlt, zu dem Aberglauben seines finstern Jahrhunderts hinneigt, wenn nicht eine gewisse Abhängigkeit von den Umgebungen tief in der menschlichen Natur begründet wäre, so daß selbst die größten Geister, — die Beispiele liegen nahe, — der Ansteckung der Zeit ausgesetzt sind.

Die Fieberlehre *Alexander's* ist durchweg humoral-pathologisch, und geht nicht über althergebrachte Formen hinaus, aber die einfachen Zustände und wesentlichen Rücksichten sind zum Theil trefflich angedeutet. Der Sitz und der Mittelpunkt alles Fiebers ist das Herz (L. XII. c. 1.), eine treffende Ansicht, die sich in der geläuterten Erfahrungspathologie siegreich erneuert. Sie gründete sich bei den Alten nicht auf tiefe und vielseitige Kenntnisse vom Leben, sondern auf die kunstlose Wahrnehmung, daß das Fieber in einer Veränderung der natürlichen Wärme bestehe, deren Quelle das Herz sey. *Galen*, der bereits diese Ansicht mit seiner trefflichen Lehre vom Athmen zu verbinden wußte (Vergl. *Hecker's* Geschichte der Heilkunde, Bd. I. §. 65. S. 491.), schlug den Zustand des Herzens im Fieber gleich hoch an (De Differentiis februm. L. I. c. 3. — In Hipp. de Fractur. Comm. II. 23.), und es ist mehr als wahrscheinlich, daß ihn *Alexander* hierin vor Augen gehabt habe, wenn er ihn auch bei andern Gelegenheiten häufig zurechtweist, und seinem Ansehn niemals seine innigste Wahrheitsliebe (L. XII. c. 1. p. 204. *ἄλλ' ὅτι τὸ ἀληθὲς πάντος προτιμᾷν αἰεὶ!!*) aufopfert. Insofern nun aber auch das Fieber von einer Veränderung der Grundstoffe des Körpers

ausgeht, so unterscheidet *Alexander* nach hergebrachter Weise das eintägige Fieber, von Fehlern des Luftgeistes (*πνεῦμα*), die anhaltenden vom Säfteverderbniss, und das Zehrfieber von einem Leiden der festen Theile (Ebend.), wobei er jedoch die entfernten Ursachen gebührend zu würdigen wußte. So faßte er namentlich den gastrischen Zustand sehr richtig auf, indem er das gastrische eintägige Fieber aus Versäuerung und sonstiger Magenverderbniss mit Abführmitteln behandelte, und die Verdauung zu bessern suchte, ohne jedoch zum Brechmittel zu greifen, als dessen Lobredner er sich sonst bei vielen Gelegenheiten zeigt. Ein eintägiges Fieber aus Verstopfung der Gefäße (*ἐμφράξις*), wonach Säfteverderbniss wegen Mangel an Ausdünstung (*ἀδιαπνευστία*) entstehen soll, nahm er wie es scheint, nach methodischen Grundsätzen an. Die ältere Ansicht, daß alle anhaltenden Fieber durch verdorbene Stoffe innerhalb der Gefäße erregt werden, war bis zu seiner Zeit vielfältig in Zweifel gezogen worden, insofern sie nämlich nach pneumatisch - *Galenischen* Grundbegriffen Fäulniss voraussetzte. Man nahm die Fäulniss im Darmkanal für erwiesen an, weil hier Würmer, wie in faulenden Körpern entstünden, längnete sie aber in den Gefäßen, weil man nie Würmer in ihnen gesehen habe. Man müsse daher den krankhaften Vorgang in den Gefäßen lieber mit einer Entflammung oder Erhitzung (*ἐκκαίεσθαι*) vergleichen. *Alexander* trat dieser Erklärungsweise bei, und versicherte mit vielen andern Aerzten, eine Säfteverderbniss dieser Art aus faulenden Stoffen im Darmkanal beobachtet zu haben, die es eben möglich mache, den Kranken durch einfache Ausleerungen von seinem Fieber zu befreien. Ein neuer Beweis von seiner klaren Erkenntniss des gastrischen Zustandes. (L. XII. c. 2. p. 208.). Von allen Aerzten des Alterthums hat überhaupt keiner die Charaktere der Fieber, abgesehen von aller Humoralpathologie, so richtig erkannt, als *Alexander*; von ihm hätte daher eine Verbesserung der Fieberlehre, eine wahre *Instauratio ab imis fundamentis*, leicht ausgehen können, wenn er eben auch der Mann gewesen wäre, eine Reformation zu unternehmen. Seine vorzüglichsten Beschreibungen blieben immer nur dem mit der Natur innig vertrauten

Kenner verständlich, für die gröfsere Zahl von Aerzten fehlte es ihnen an einem Magnet, der seine magische Anziehungskraft in keinem Zeitalter versagt hat, an neuen treffenden Benennungen! Ihm genügte die Sache, die Menge, die am Namen hängt, mußte also für seine Belehrung unempfänglich bleiben. Die Nichterkennung des Bedürfnisses des menschlichen Geistes, seine Begriffe an schlagende sinnliche Merkmale zu binden, die durchaus mit Namen bezeichnet seyn wollen, hat von jeher den Naturwissenschaften grofsen Nachtheil gebracht, und wenn man will, so sind hierin selbst *Hippocrates* und *Aretaeus* dem gleichen Tadel ausgesetzt, wie *Alexander*, während in alter und neuer Zeit sinnreich erfundene Benennungen falschen Begriffen eine lange Dauer gesichert haben. Das rein entzündliche Fieber der Neuern, und das entzündliche Gallenfieber, in denen er das Aderlafs nach untadelhaften Grundsätzen anwandte, besorgt, es möchten im Unterleibe oder in der Brust rosenartige Entzündungen hinzutreten, beschreibt *Alexander* durchaus naturgemäfs. Den *Causus* theilte er mit *Galen*, aber bei weitem bezeichnender, in den wahren und den falschen (*ἀκριβής, νόθος*). Dieser ist offenbar ein sehr heftiges entzündliches Fieber, das er aus Schleim entstehen läfst, jener bei ihm wie bei allen andern ein sehr starkes entzündliches Gallenfieber, in dem man allgemein die Ausleerung scharfer Galle für das erste Erfordernifs der Genesung hielt. *Alexander* zeichnet sich nun auch hier, in der Handhabung der Abführmittel, sehr vortheilhaft vor den übrigen Aerzten des Alterthums durch die Bestimmung aus, man dürfe diese nie anders anwenden, als wenn die Galle beweglich sey, eine Bestimmung, die eine klare Einsicht in eine der wichtigsten Lehren der neuern gastrischen Schule, die man dieser bisher allein zugeschrieben hat, voraussetzt. Nichtsdestoweniger beobachtete er doch bei dem Abführen in hitzigen Fiebern die gröfste Vorsicht, was nicht auffallen darf, wenn man erwägt, dafs den Alten fast gar keine salzigen, sondern fast nur erhitzen Abführmittel zu Gebote standen. (L. XII. c. 3. p. 211.). Den zusammengesetzten Fiebertränken war *Alexander* durchweg abhold, und bediente sich zur Beruhigung dringender Fiebersymptome, falls kein anderes Ver-

fahren angezeigt war, vorzugsweise des uralten, von *Galen* verbesserten Mohnkopfmittels (*Diacodion*). Seine Begriffe über das Zehrfieber sind zum Theil ausgezeichnet. Er beschrieb eine unvollkommene Genesung nach Fiebern, die in Zehrfieber übergeht, und die er mit mehreren seiner Vorgänger das Alter durch Krankheit (*ἐκ νόσου γήρας*, *senium ex morbo*) nannte. (C. 4. p. 221.). Ernährung und Stärkung waren ihm die Haupterfordernisse der Behandlung jedes Zehrfiebers, wobei er beständig vor Augen behielt, daß die Speisen allein die Kräfte nicht heben, sondern die Natur, die sie dem Körper aneignet (C. 5. p. 224.), und hier gab er denn durchgängig der Milchnahrung den Vorzug, indem er es für zweckmässig hielt, die Eselinnen und Ziegen, deren Milch man benutzte, mit Mastixblättern, Gerste, Myrte und Eichenlaub zu füttern, damit diese nicht durchschlüge. Mit *Galen* unterschied er ganz naturgemäss im Zehrfieber einen Zustand, wobei noch hohe Röthe in die Wangen tritt (*χρoιας ἀνθoς*), von dem, wo schon die Zufälle der Blutlosigkeit eintreten, und die Auflösung des Kranken auf dessen Gesicht zu lesen ist (*μαρασμός, πυρετός μαρασμώδης*), in der Ueberzeugung, daß in jenem der wesentliche Nahrungssaft der festen Theile (*πρώτη υγρότης*) nur erhitzt, in diesem aber bereits verzehrt, und deshalb Heilung eben so wenig möglich sey, als im hohen Alter, einer natürlichen Abzehrung.

Fällt in der griechischen Heilkunde grossentheils eine sehr unbefriedigende symptomatische Behandlung grösserer Fieberzufälle auf, so findet man dagegen bei *Alexander* den beifallswürdigen Grundsatz klar ausgesprochen, diese Zufälle durch die zweckmässige Behandlung der ganzen Krankheit zu beseitigen. (L. I. c. 10. p. 7.). Dies zeigt sich, um nur ein wichtiges Beispiel anzuführen, vorzüglich bei der Ohnmacht, deren verschiedenen Ursprung er sehr richtig in Erwägung zog. Entspringt sie aus Schwäche, so kann dies entweder vom Herzen, oder vom Gehirn, oder von der Leber aus geschehen, jenachdem die gemeinsame Lebenskraft des Körpers (*δύναμις διοικούση τὸ σῶμα*, man wird diesen vereinenden Begriff von Lebenskraft, der der neuern Heilkunde zur Zierde gereicht, vergebens bei einem

Frühern suchen) entweder in den Lebensverrichtungen (ζωτική δύναμις, im Herzen), oder in der Nerventhätigkeit (ψυχική δύναμις, im Gehirn), oder im Bereiche der Ernährung (τροφική δύναμις, in der Leber, in neuere Ausdrücke übersetzt, — in der Irritabilität, der Sensibilität und der Reproduction) ergriffen ist. Die Behandlung geschieht hier, sobald die des Grundübels nicht hinreicht, nach Umständen durch Erhitzung oder Abkühlung, was in der Sprache der neuern Zeit gleichbedeutend ist, mit reizendem und entzündungswidrigem Verfahren. Entsteht die Ohnmacht aus dem Magen, durch schadhafte Stoffe, so dient ein mildes Brechmittel aus Oelwasser, wird sie von übermäßigen Durchfall erregt, so soll man sich hüten, Mittel anzuwenden, die die Haut zusammenziehen, indem der Durchfall in dem Maasse zunimmt, als die Haut sich verschliefst.

In der Behandlung der Wechselfieber ist *Alexander* nicht viel weiter gekommen, als seine Vorgänger. Er versuchte im viertägigen, jedoch mit geringem Erfolg, zu gewissen Unterscheidungen charakteristischer Verschiedenheiten zu gelangen, die er humoralpathologisch, und von den Frühern einigermaassen abweichend bezeichnete, behandelte sie auch oft mit wiederholten milden Brechmitteln zu Anfang der Anfälle, tadelte den Gebrauch heroischer Zusammensetzungen, griff aber doch im Nothfall zu manchen ekelhaften und abergläubischen Mitteln, wie etwa zum Menstrualblut, oder zu allerlei Amuleten u. dergl. (L. XII. c. 7. 8.), so daß die Behandlung der Wechselfieber überhaupt das blieb, was sie war, ein untilgbarer Vorwurf der Heilkunst.

Seine Darstellung der Wurmkrankheiten in einem noch erhaltenen Briefe an *Theodorus*, macht in der Geschichte dieses Gegenstandes Epoche. Er unterscheidet wie die Frühern Spulwürmer (ἐλμ. χογγύλαι, *lumbrici teretes*), Springwürmer (ἀσκαρίδες) und Bandwürmer (πλατεΐαι, *l. lati*). (Επιτολή Ἀλεξάνδρου Τραλλιανῶν περὶ ἐλμίνθων. In *Fabric. Biblioth. graeca*. Vol. XII. p. 602.). Sie entstehen seiner Meinung nach aus verdorbenen Speisen und faulenden Stoffen im Darmkanal, eine Meinung, die bei der noch fehlenden wissenschaftlichen Ausbildung dieses Gegenstandes der Wahr-

heit viel näher steht, als die abentheuerlichen Ansichten großer Naturforscher des achtzehnten Jahrhunderts. Es entging seiner Beobachtung nicht, daß die Wurmkrankheiten keine allgemein gültigen Zufälle hervorbringen, so daß sie von andern Unterleibsübeln, so lange noch der Abgang von Würmern fehlt, oft sehr schwer, oder fast gar nicht unterschieden werden können. Alle die nicht pathognomonischen und wandelbaren Zufälle der Wurmkrankheiten aber, hat *Alexander*, als wetteiferte er mit den Neuern, äußerst vollständig und genügend angegeben, so daß wir auch selbst die selteneren, wie Zuckungen, Irrreden, Ohnmachten u. dergl. von ihm beschrieben finden. Das von ihm richtig erkannte Wurmfieber behandelte er kühlend, und zeigte sich irgend eine bedenkliche Aufregung, einhüllend, mit Vermeidung aller scharfen und widrigen Heilmittel, die als wurmwidrig schon seit mehreren Jahrhunderten gebräuchlich waren. In Fällen dieser Art verordnete er innerlich milde Substanzen, z. B. Rosenhonig, oder eine Mischung von Rosenöl und Wasser, und beschränkte sich häufig nur auf den Gebrauch von Klystieren und Einreibungen von Chamillenöl oder Oelwasser mit verschiedenen Zusätzen, ja, er bediente sich nicht einmal der bittern Mittel, weil sie die Würmer nach oben treiben könnten. Vom strengen Fasten der Kinder hielt er deshalb nichts, weil sich die Würmer dabei durch die Därme durchnagen und durch die Haut hervor kommen könnten. Diese abentheuerliche Furcht vor einem Vorgange, der in der Natur nicht existirt, ist kaum mit einer bei Unvollkommenheit der allgemeinen Erfahrung verzeihlichen Leichtgläubigkeit zu entschuldigen, und erklärt sich vielleicht am besten dadurch, daß *Alexander* einen Nichtarzt zur genauen Befolgung seiner Verordnungen veranlassen wollte.

Gleichwie die Aerzte in den neuesten Zeiten, waren auch die des sechsten Jahrhunderts geneigt, Fieberkranke, die mit Aufregung irre redeten, für phrenitisch zu halten. Gegen diesen verderblichen Irrthum erklärt sich *Alexander* sehr entschieden; Phrenitis war ihm im eigentlichen Verstande Hirnentzündung, die er denn auch so vielseitig und genau erforschte, daß er auch die secundären Zufälle der Läh-

Lähmung und Erschlaffung, die in der Hirnentzündung der Aufregung zu folgen pflegen, richtig erkannte. Die falsche Phrenitis fällt, seiner Beschreibung zufolge, ziemlich mit den Nervenfiebern der Neuern zusammen; in beiden Krankheiten wird von ihm der Gebrauch des Aderlasses und des Weins trefflich angeordnet.

Epilepsie, Convulsionen, Schlafsucht, Kopfschmerz, Krankheiten der Gebärmutter und der Blase, ja selbst Herzübel sah *Alexander* aus Magenaffectionen hervorgehen, dennoch aber sind dieser richtigen Beobachtung seine Grundsätze über das Erbrechen nicht durchgängig angemessen. Wenn schadhafte Stoffe nicht in zu grosser Quantität im Magen angehäuft waren, so suchte er mehr mit diätetischen Vorschriften auszukommen; ja man sieht ihn in dergleichen Fällen selbst zum Aderlass greifen, wenn schädliche Stoffe seiner Meinung nach aus dem ganzen Körper in den Unterleib zusammenströmten. So bestand also noch das Vorurtheil von der Blutreinigung durch das Aderlass in seiner Zeit fort. Man darf indessen hier nicht aus den Augen verlieren, daß die Anwendung scharfer Brechmittel, unter denen es kein einziges gab, das mit dem Brechweinstein und der Ipecacuanha in der Sicherheit der Wirkung zu vergleichen wäre, im Alterthume zu den gefährlichen, und also in nicht ganz dringenden Fällen bei den Aerzten des Alterthums zu den gern vermiedenen Heilmethoden gehörte.

Ein flüchtiger Ueberblick über sein praktisches Hauptwerk lehrt, daß er nicht alle Krankheiten mit gleicher Ausführlichkeit, sondern mit Voraussetzung des Bekannten, viele nur mit treffenden Andeutungen abgehandelt hat. Seine Augenheilkunde bietet nur eine Uebersicht des Vorhandenen dar, die sich mit den früheren, zum Theil so ausgezeichneten Leistungen kaum vergleichen läßt; er erklärt sich hier sehr nachdrücklich gegen den unüberlegten äussern Gebrauch des Mohnsaftes, mit dem man noch immer die Augenübel auf eine roh empirische Weise mißhandelte. In der Behandlung der Epilepsie achtete er, wo möglich, auf den Ursprung der Aura, und versichert selbst, einen Kranken dadurch geheilt zu haben, daß er ihm den Fufs, von dem diese ausgegangen sey, mit *Lepidjum* (*Lepidium latifolium*, L.) aufgeätzt habe,

ein Verfahren, das gewiß dem Binden solcher Glieder bei weitem vorzuziehen ist. Bleimittel gegen Kopfausschläge wollte er nur nach vorgängiger Reinigung des Körpers durch Abführungen angewandt wissen, ein Verfahren, wodurch er sich vor allen seinen Vorgängern auf eine sehr vortheilhafte Weise unterscheidet. Bei der Wassersucht ist es augenscheinlich, daß er den entzündlichen Charakter dieses Uebels gekannt habe, denn er spricht von einer Wassersucht mit überwiegenden Kräften, in der das Aderlaß nützlich und nothwendig sey. Mehreren medizinischen Geschichtschreibern ist seine Behandlung der Gicht anstößig gewesen, auch läßt sich nicht leugnen, daß seine auf jahrelange Zeiträume ausgedehnten Verordnungen in unserer Zeit nicht füglich mehr anwendbar seyn möchten, aber es kam ihm vorzüglich darauf an, die Körper seiner Gichtkranken aus dem Grunde umzuschaffen, und dieselben gegen die Folgen einer durch Sittenlosigkeit veranlaßten verderbten Lebensweise zu schützen; auch wußte er sehr genau die verschiedenen Charaktere gichtischer Uebel zu unterscheiden und ihnen die geeigneten Heilmittel anzupassen. Ein entzündliches Podagra mit überwiegender Kraft und Vollsäftigkeit leitete er ganz natürlich von Blutüberfluß her, und verordnete dagegen Aderlässe im Frühjahr, magere Kost und regelmäßige Bewegung, womit er viele Kranke geheilt zu haben versichert. Ein anderes, mit geringer Geschwalst, hoher Röthe und brennendem Schmerz, leitete er von galliger Schärfe her, und behandelte es nicht minder entzündungswidrig mit Aderlässen und Abführungen, indem er es sorgfältig von dem Podagra trockener atrabilarischer Constitutionen unterschied. Die Gicht mit Erschlaffung und Aufgedunsenheit war es vorzüglich, die er mit einer lauge fortgesetzten Umschaffungskur bekämpfen wollte.

Am Schlusse dieses Artikels muß noch eine Sammlung von Problemen aus dem Gebiete der Heilkunde und der Naturlehre (*Aristotelis, Alexandri und Cassii Problemata*. Francof. 1584. 4. [Problemata *Alexandri Aphrodisieci*, Venet. 1488. Fol.] Eine ausführliche Angabe der Uebersetzungen und einzelnen Ausgaben von *Alexander's* Hauptwerk findet sich in *Mercklin's* *Lindenius renovatus*.) erwähnt werden,

die im Geiste der *Aristotelischen* verfaßt, gewöhnlich dem *Alexander von Aphrodisias*, einem peripatetischen Philosophen und unermüdeten Ausleger des *Aristoteles* zu Anfang des dritten Jahrhunderts, zugeschrieben wird, ein geringfügiges Werk, das mit dem pedantischen Geiste dieses Peripatetikers eben so wenig, wie mit der würdevollen Haltung des großen praktischen Werkes des *Alexander von Tralles* in Uebereinstimmung zu bringen ist. Es hindert indessen nichts, dieses Werkchen für eine Jugendschrift des großen Arztes zu halten, indem *Alexander*, der in Kleinasien erzogen war, auch in seinem Hauptwerke Spuren *Aristotelischer* Naturphilosophie durchblicken läßt, und überdies jugendliche Unerfahrenheit und Erklärungssucht in den Problemen sehr auffallend hervortreten. Die darin berührten Gegenstände gehören mehr einer ausschließlichen historischen Untersuchung an, die Erklärungen sind größtentheils humoral-pathologisch, und geschehen denn auch, wie gewöhnlich in dergleichen Schriften, im Kreise. Für die Geschichte des Aberglaubens liefern sie manche nicht unwichtige Angabe, so sieht man z. B. daß in dieser Zeit dem Glauben an das Bezaubern der Kinder durch giftige Blicke, von dem schon *Aristoteles* spricht, und der sich bei alten und neuen Völkern tief eingewurzelt findet, wie zu erwarten, nicht widersprochen wurde.

H — r.

ALEXANDERBAD. Das Alexanderbad, oder das Bad zu Sichertsreuth, liegt ganz nahe bei dem Städtchen Wunsiedel, am Fusse des Fichtelgebirges in einer höchst romantischen Gegend. Die Umgebungen des Bades tragen einen colossalen Charakter. Granit, Urkalk und Glimmerschiefer bilden die Hauptgebirgsart der Gegend; aus dem letztern entspringt die Mineralquelle. Bemerkenswerth sind die ungeheuren wild durch und über einander geworfenen Granitblöcke, der hier vorkommende Andalusith und asbestartige Tremolith, — für den Botaniker das in Felsenschluchten wachsende im Dunkeln leuchtende *Gymnostomum pennatum*.

Die Lage des Kurorts ist hoch (1906 Fuß über dem Meere nach *G. Bischoff*); das Klima, theils wegen dieser Höhe, theils wegen der Nähe hoher Gebirge, rauh. Entdeckt wurde die Mineralquelle 1737 zufällig von einem Bauer

aus Sichertsrenth, durch die Fürsorge des Markgrafen *Alexander* gefasst, mit Wohngebäuden, Einrichtungen zu Bädern und schönen Spaziergängen umgeben, und ihm zu Ehren Alexanderbad genannt.

Das Wasser der Quelle ist klar, perlt und hat einen zusammenziehenden, etwas prickelnden Geschmack. In einer Stunde giebt die Quelle nach *Hildebrand* $15\frac{107\frac{1}{2}}{17\frac{1}{2}}$ Kubik-Fufs Wasser. Seine Temperatur beträgt 7^0 R., sein specifisches Gewicht 1,0066 : 1,0000.

Chemisch untersucht wurde diese Quelle von *Delius*, später von *Hildebrand*. Nach *Hildebrand* enthalten funfzehn Pfund desselben:

an der Quelle untersucht.		versendet.
Kohlensaure Kalkerde . .	35,50 Gr.	32 Gr.
Kohlensaures Natron . . .	5,25 -	5,75 -
Thonerde	2,25 -	2 -
Kieselerde	8,25 -	7 -
Eisenoxyd	3,125 -	2,50 -
	<u>54,375 Gr.</u>	<u>49,25 Gr.</u>

Kohlens. Gas 415 Kbz. = 286,28 Gr. 364,26 Kbz. = 251,27 Gr.

Nach seinen Mischungsverhältnissen und Wirkungen, gehört dieses Wasser zu der Klasse der erdigen Eisenwasser. Es wirkt reizend, stärkend, zusammenziehend, vorzugsweise auf die Schleimhäute, das Nerven-, Muskel- und Gefäßsystem, — bei vollbüftigen Personen leicht eritzend, Wallungen erregend.

Angewendet hat man es in der Form von Getränk, Bad und Douche. Versendet wird es in dichten, aus Thon von Kothenbibersbach gefertigten Krügen.

Die Krankheiten, gegen welche man es empfahl, sind:

- 1) Schleim- und Blutflüsse passiver Art, — Durchfall, *Fluor albus*, Metrorrhagie;
- 2) chronische Nervenkrankheiten, namentlich Lähmungen der Extremitäten;
- 3) Anomalien der monatlichen Reinigung auf atonische Schwäche gegründet;
- 4) chronische Hautausschläge und Geschwüre der Haut;
- 5) Gicht nervöser Art;
- 6) Würmer und Skorbut;

7) bei Stockungen im Unterleib, wogegen man es auch empfahl, dürfte es wegen seines geringen Gehalts an auflösenden Bestandtheilen, nur sehr bedingt anzurathen seyn.

L i t t e r a t u r:

F. Hildebrand's physikal. Untersuchung des Mineralwassers im Alexanderbade bei Siechtersreuth in Franken, mit Bemerkungen über die Heilkräfte kalter kohlenaurer Wasser. Erlangen, 1803.

Lagarde Messence, coup d'oeil sur l'Alexandrebad et Louisenbourg dans le cercle du Haut-Meyn en Bavière. Munich, 1819.

E. Wetzler, die Gesundbrunnen und Bäder im Ohermainkreise Baierns. 1823. S. 53.

R. G. Jörden's Fragmente über die Siechtersreuther Heilquelle oder das Alexanderbad im Fürstenthum Baireuth, in *Hufeland's Journal der prakt. Heilk.* Bd. XL. St. 3, S. 125. O — n.

ALEXANDERQUELLEN in der großen Kabardah. Vergl. Kaukasische Mineralquellen.

ALEXANDROWSCHER SAUERBRUNNEN. Vergl. Kaukasische Mineralwasser.

ALEXANDRINA FOLIA. S. Sennesblätter.

ALEXIPHARMACA, giftabhaltende, gifttilgende Mittel. Hierunter verstanden die Alten flüchtige, stark excitirende, hitzige, nervenreizende Mittel, z. B. Campher, Opium, Moschus, Ammonium, durch welche sie meinten, die in dem Organismus aufgenommenen Gifte zu verflüchtigen und unschädlich zu machen. Leider wurden sie auch bei hitzigen Fiebern, unter der falschen Voraussetzung eines hier vorhandenen Contagiums, häufig gemißbraucht, und waren eine Hauptursache der übermäßigen Schweisse, und der in den alten Zeiten dabei so häufig eintretenden Fricselfen und Petechien. *Sydenham* hat vorzüglich das Verdienst, sie verdrängt, und die antiphlogistischen Mittel bei hitzigen Fiebern an ihre Stelle gesetzt zu haben. Nur bei adynamischen, malignen, putriden, Fiebern, bei den höhern Graden der Lebensschwäche, sind sie jetzt gebräuchlich. S. Antidota. H — d.

ALEXISBAD. Das Alexisbad oder der Selkenbrunnen liegt in dem romantischen Selkenthal, umgeben von geschmackvollen, theils zur Aufnahme von Kurgästen, theils zu Bädern zweckmäßig eingerichteten Gebäuden, am Fuße des Unterharzes, von Magdeburg neun, von Ballenstädt zwei Meilen entfernt. Der aus einem alten Stollen

entspringende Mineralquell floss lange unbemerkt dahin. Erst 1766 fing man an ihn zu beachten. Aber das Verdienst seiner medizinischen Benutzung erwarb sich Hr. Geh. Rath v. Graefe, welchem wir auch die erste Analyse dieses Quells, und die erste gründliche Monographie von demselben verdanken. Die hier errichtete, durch treffliche Einrichtungen ausgezeichnete Kuranstalt, erhielt den Namen des Alexisbades nach seinem erlauchten Besitzer und Beschützer, den jetzt regierenden Herzog von Anhalt-Bernburg, *Alexis Friedrich Christian*. Aufser sehr gut eingerichteten Wasserbädern, finden sich in dem Alexisbade die nöthigen Apparate zur Wasser- und Dampf-Douche, so wie ein Dampfbad.

Die Mineralquelle entspringt am westlichen Abhange eines Grauwackenfelsens, ist hell, klar, hat einen starken styptischen Geschmack, die Temperatur von 6° R., und zeichnet sich durch seinen sehr beträchtlichen Eisengehalt aus (in einem Pfunde mehr denn 3 Gran). Dagegen enthält es gar keine kohlensauern Salze, und entbehrt fast ganz der freien Kohlensäure. Nach der Analyse des Hrn. Geh. Rath v. Graefe, enthalten 16 Unzen dieses Mineralwassers an festen Bestandtheilen:

Schwefelsaures Natron . . .	$1\frac{1}{2}$	Gran.
Schwefelsaurer Kalk	$\frac{3}{4}$	-
Salzsaurer Kalk	$\frac{2}{9}$	-
Salzsaurer Talk	$\frac{1}{9}$	-
Schwefelsaure Talkerde . . .	$1\frac{1}{8}$	-
Harziger Extraktivstoff . . .	$\frac{1}{8}$	-
Schwefelsaures Eisen	$1\frac{1}{2}$	-
Salzsaures Eisen	$1\frac{1}{18}$	-
Eisenoxyd	$\frac{1}{2}$	-

Wegen seines reichen Eisengehalts gehört es zu den stärksten Vitriolwassern, die wir besitzen, nächst diesem kommt sein Gehalt von schwefel- und salzsauren Erden und Natron in Betracht, welcher gleichwohl in der Wirkung bei dem grossen Reichthum Eisen dem letztern untergeordnet ist und zurücktritt. Die Wirkung des Eisens wird daher nur sehr wenig durch diese Beimischungen modificirt.

In allen den Krankheiten, welche die Anwendung des Eisens überhaupt contraindiciren, ist das Alexisbad noch

weniger und mit noch gröfserer Vorsicht zu gebrauchen, als die meisten an freier Kohlensäure und erdigen und alkalischen Salzen reicheren Eisenwasser.

Zum innern Gebrauche eignet sich dieses Wasser weniger, als die kohlensauren Eisenwasser. Indefs hat sich doch nach den Erfahrungen des Hrn. Hofrath *Curtze*, mehrjährigen Brunnenarztes daselbst, der innere Gebrauch desselben wirksam bewiesen, wo eine Atonie des Magens herrschend ist, ohne gleichzeitige tiefere Desorganisationen und Stockungen der Eingeweide, bei Neigung zu Blutflüssen, die sich durch die Kohlensäure vermehren, bei atonischen Schleimflüssen, bei der Neigung zur Erzeugung von Wurmschleim, und besonders nach angreifenden Bandwurmkuren. Bei der Reichhaltigkeit an Eisentheilen braucht der Kranke nur eine geringe Menge des Wassers zu trinken.

Vorzugsweise wird dasselbe in Form von Wasserbädern gebraucht. Bei ihrer Anwendung ist sehr der Umstand zu berücksichtigen, dafs, da das Eisen durch fixe Säuren gelöst ist, beim Kochen des Wassers keine Verflüchtigung der Kohlensäure, wie bei andern Eisenwässern, und folglich keine Zersetzung des Eisensalzes bewirkt wird. Der Reichtum des in den Bädern gelösten Eisens, fordert eher hier in manchen Fällen gröfsere Vorsicht. Es giebt viele für Eisenbäder passende Krankheitsfälle, wo seine Einwirkung viel zu kräftig, ja heftig ist, und wo diese Wirkung durch Verdünnung der Bäder mit Flufswasser, oder durch Zusätze von Salzen so lange gemindert werden mufs, bis sich der Körper allmählig an Bäder aus reinem Mineralwasser gewöhnt hat.

Nach den vieljährigen Erfahrungen des Hrn. Hofrath *Curtze*, hat sich dieses Mineralwasser vorzüglich hilfreich bewiesen in allen den Fällen, wo eine kräftige Einwirkung des Eisens (s. d. Art.) auf den kranken Körper erforderlich ist; wo ein Mangel an plastischen Stoffen und Färbestoff im Blute vorhanden ist; wo es sich träge und langsam in den Gefäfsen bewegt; wo nach bedeutenden Säfteverlusten aller Art, nach langwierigen oder heftigen Krankheiten, nach Ausschweifungen und Austreibungen etc.

eine Atonie und Kraftlosigkeit, sowohl in der Sphäre der Reproduction, als auch der Irritabilität obwaltet; selbst da, wo bei gleichzeitiger Kachexie und Atonie Gicht, Rheumatismen und ähnliche Uebel sich weder durch Lysen noch durch Krisen entscheiden können, oder, wenn sie ja auf kurze Zeit verschwinden, bald wiederkehren; ja wo selbst, bei gleichem inneren Zustande, Lähmungen entstanden; wo aus gleichen Ursachen Blutflüsse, besonders des Genitalsystems, theils zurückblieben, wie in der Chlorose, theils zu profus erschienen; bei passiven Schleimflüssen aller Art; da wo eine, mit geringer Wärmeentwicklung verbundene, Atonie der Haut, also selbst mit erhöhter Sensibilität, vorhanden ist, die sie jeder Erkältung oder anderer krankhaften Einwirkung öffnet; die Folgen der geheilten Lustseuche, großer Geschwüre und Verwundungen, die Scropheln, die englische Krankheit, und überhaupt die dynamischen Knochenkrankheiten ganz vorzüglich; dann ferner eine Menge chronischer Hautkrankheiten, die wegen schlechter Säftemischung und atonischer Beschaffenheit der Haut nicht verschwinden wollen; manche Fehler der Menstruation, die Neigung zu Abortus und atonischer Augenschwäche. Nach *Curtze* soll in allen diesen Fällen das Alexisbad, besonders in seiner äußerlichen Anwendung ungemein viel leisten, und viele andere, an Eisen weniger reiche, Bäder übertreffen.

L i t t e r a t u r :

Paldamus, Nachricht von den Eigenschaften des im Jahre 1767 neu entdeckten Bades bei Harzgerode.

Paldamus in *Horn's Archiv f. med. Erfahrungen.* Bd. I. S. 389.

F. Graefe, über die salinische Eisenquelle im Selkenthale am Harze. Leipzig, 1809.

Curtze in *Hufeland's Journ. d. prakt. Heilk.* Bd. XL. St. 5. S. 56. Bd. XLVIII. St. 4. S. 46. Bd. XLIX. St. 5. S. 3.

Krüger, das Alexisbad im Unterharz, und seine Umgebungen. Magdeburg, 1812.

Gottschalk und *Curtze*, über das Alexisbad. Halle, 1819. O — n.

ALEXITERIUM. Eben das als *Alexipharmacum*, ein Mittel, welches die schädlichen Wirkungen giftiger Substanzen, sie mögen von außen oder von innen in den Magen gebracht seyn, abzuhalten oder zu vernichten vermag.

H — d.

ALFRANKE. S. Solanum Dulcamara.

ALGAE. Algen. Eine natürliche Pflanzenordnung, welche *Linné* vereinigt mit den Flechten zur *Cryptogamia* zählte. Die Algen oder Wasseralgen gehören zu den unvollkommenen Gewächsen, welche man *Cryptophyta* nennen kann, und welche sich dadurch unterscheiden, daß Wurzel, Stamm und Blätter nicht entwickelt sind, sondern zusammen eine Grundlage (*thallus*) bilden, worauf sich die Früchte befinden. Auch ist ihr Zellgewebe nicht entwickelt, und die Spiralfasern fehlen ihnen durchaus. Die Algen nebst den Flechten (*Lichenes*) und den Pilzen (*Fungi*), machen zusammen diese Klasse der *Cryptophyta* aus. Man unterscheidet die Algen leicht von den Flechten und Pilzen durch ihren Standort im Wasser, und durch ihre grüne oder rothe Farbe, aber schwer durch botanische Kennzeichen. Die Flechten haben eine pulverige (aus kleinen Keimen zusammengehäufte) Unterlage (*thallus*), oder eine blattartige, welche gewöhnlich im Innern aus zusammengewickelten, trocknen Faden besteht; die Pilze haben eine faserig-flockige Unterlage. Nur wenige Pflanzen aus dieser Ordnung sind officinell, und zwar nur diejenigen, welche unter *Helminthochortus* vorkommen. S. dieses Wort. L — k.

ALGALI, ein Wort arabischen Ursprungs, bezeichnet bei den Arabisten ein Instrument, welches unserer heutigen Hohlsonde, auch wohl einem Catheter oder der Steinsonde ähnlich ist. S — ki.

ALGAROBILLA. Man bringt aus Peru und andern Gegenden von Süd-Amerika unter diesem Namen zerstampfte Hülsen. Sie bilden bräunliche Massen, die aus kleinen schwärzlichen, linsenförmigen Bohnen bestehen, vermengt mit den holzigen Theilen der Hülse, und zusammengeklebt durch einen braunen Saft von einem außerordentlich herben und zusammenziehenden Geschmack. *Virey* glaubt, daß sie von *Jnga Marthae Spreng.* (*Candoll. Prodrum. Syst. Veg.* 2. p. 441.) kommen. (*Journ. d. Pharmac. Juin, 1826. p. 296.*) Algarobas heißen in Spanien die Früchte der *Ceratonia Siliqua*. L — k.

ALGAROTHPULVER. S. Spießglanz.

ALGIDA FEBRIS. Ein Fieber, was durch fortdauernden Frost mit heftiger Beängstigung sich auszeichnet. H — d.

ALHANDEL ist der arabische Name für die Koloquinten; *al* der Artikel. Daher der Name *Trochisci Alhandal*. S. *Cucumis Colocynthis*. L — k.

ALICA ist der lateinische Name für Graupen, sowohl für Gerstengraupen, als für Weizen- oder gewöhnlicher Spelzgraupen. Man befreit nämlich die Körner dieser Getreidearten auf eigenen Mühlen von ihrer Schale oder Hülse, und sondert den Spreu durch Siebe. Die Alten bereiteten die Graupen durch Stoßen in einem hölzernen Mörser; sie ließen aber die Körner nicht ganz, wie wir, sondern zerstiessen sie in gröbere oder feinere Stücke. Sie sind eine römische Erfindung. S. *Plin. Hist. L. 18. c. 11*. Die Alten rühmten eine Ptisane von Graupen sehr, und *Celsus* erwähnt ihrer oft. L — k.

Um eine solche Ptisane zu bereiten, läßt man vier Loth Perlgraupen (*Hordeum mundatum s. escorticatorum*), nachdem sie abgewaschen und abgebrüht, mit vier Pfund Wasser bis zur Hälfte einkochen, und dann so viel Zucker oder Syrup hinzusetzen, als der Wohlgeschmack fordert.

Als einhüllendes, nährendes und gelind anhaltendes Getränk hat man die Graupen in dieser Form vorzugsweise empfohlen: bei Durchfall und Ruhr, entzündlichen oder krampfhaften Brustbeschwerden, Koliken, Magenkrampf, schmerzhaften Krankheiten der Urinwerkzeuge, Tripper, — Lungen- und Unterleibsentzündungen, so wie entzündlichen Fiebern. O — n.

ALIENATIO. Jede Abweichung vom naturgemässen, normalen Zustande, und Dasselbe, was Abnormität. Speziell wird das Wort gebraucht zur Bezeichnung derjenigen von den drei Grundveränderungen der organischen Thätigkeit, welche in der Abweichung in *modo* von der Norm besteht. Diese drei sind nämlich: *Plus, Minus, Aliter*, Vermehrung, Verminderung, qualitative Veränderung. — *Alienatio mentis* dasselbe was Delirium. H — d.

ALIPASMA. Eine Oelpaste, womit in alten Zeiten die Fechter eingerieben wurden, um das zu starke Schwitzen zu verhüten. H — d.

ALIPTA (von *ἀλείπειν*, salben). Einer, der die Ringer vorher mit Oel salbte. Das Salben wurde auch nach den

Bädern gewöhnlich, und es geschah dadurch, daß die Alip-
ten sich auch etwas von Medizin aneigneten, und eine eigne
Klasse von Pfüchern bildeten. H — d.

ALIPTIK. Die Kunst des Salbens und Einreibens. H — d.

ALISMA. Eine Pflanzengattung aus der *Hexandria Polygynia* Linn., nach welcher R. Brown eine besondere natürliche Ordnung *Alismaceae* genannt hat. Die Kennzeichen dieser Ordnung sind: drei Kelchblätter, drei Blumenblätter, viele Fruchtknoten (mehr als drei), nicht aufspringende Kapseln. Wenn man *Triglochin*, *Potamogeton* und andere von R. Brown hieher gebrachte Gattungen absondert, weil sie in vielen Stücken abweichen, so bleiben nur die Gattungen *Alisma* und *Actinocarpus*, jene mit einsamigen, diese mit zweisamigen Kapseln.

A. Plantago. Gemeiner Froschlöffel! Linn. Willd. spec. 2. p. 276. Schkuhr botan. Handb. t. 102. Plenk pl. med. t. 292. Wächst häufig, fast durch ganz Europa, in stehenden Gewässern, und ist perennirend. Die Blätter sind alle Wurzelblätter und ändern gar sehr ab, bald sind sie groß, breit und herzförmig, bald breit und lanzettförmig, bald schmal und lanzettförmig. Der Schaft wird oft bis drei Fuß hoch, verästelt sich sehr, und trägt viele kleine weiße Blumen. Die Pflanze ist scharf und soll dem Viehe schaden; auch soll man die Blätter vormals angewandt haben, um künstliche Geschwüre zu erregen. In neuern Zeiten ist die Wurzel, von Rußland aus, beim tollen Hundsbiss gerühmt worden. Dort läßt man das Pulver auf Butterbrot gestreut essen; man kann aber auch das Pulver zu einer halben bis ganzen Drachme in Wein geben, oder mit Honig zu einem Bissen gemacht. Daß man sich auf solche Mittel in einer so gefährlichen Krankheit, wie diese, nicht verlassen, und darüber andere, kräftige Mittel, vernachlässigen darf, ist eine bekannte Sache. Die Schärfe dieser Pflanze besteht in einem Harz, welches in der trocknen Wurzel sich trocken darstellt, in der frischen aber sich als Weichharz zeigt. Wir haben eine chemische Untersuchung von Juch (*Buchner's* Repertor. f. Pharmac. B. 4. S. 174.) und von Neljubin (*Scheer's* Med. Annal. 3. Bd. Berlin. Jahrb. der Pharmac. B. 24. 1. S. 173.)

L — k.

Gegen den Biss des tollen Hundes empfahlen es schon *Plinius* (H. Nat. Lib. XXV. Cap. 57.) und *Dioskorides* (Lib. III. Cap. 169.). Obschon in einigen Fällen dieses Mittel mit Erfolg angewendet worden seyn soll (*Hufeland's Journ. d. prakt. Heilk.* Bd. XLV. St. 6. S. 124, Bd. XLVIII. St. 2. S. 110.), so fehlt es doch auch nicht an Beispielen (*Fischer*, in *Hufeland's Journ. d. prakt. Heilk.* Bd. LII. St. 2. S. 89.), in welchen dieses Mittel auch gar nichts geleistet zu haben scheint.

L i t t e r a t u r

Abbildung und Beschreibung des Krauts *Wodanoi Schilnick*, welches gegen den Biss des tollen Hundes gebraucht wird. Moskau, 1817.

P. v. *Swinün*, untrügliches Heilmittel wider den Biss toller Hunde. A. d. Russischen von A. W. *Tappe*. Petersburg, 1817. Mit einem ausgemalten Kupfer. O — n.

ALIZARIN nennt *Robiquet* die färbende Substanz der Färberröthe, *Rubia tinctorum*, welche sie auf eine besondere Weise daraus gezogen, und nach dem Worte *Alizari*, dem Namen der Krappwurzel im Handel, benannt haben. S. Rubia, L — k.

ALKAHEST hieß bei den Alchemisten ein allgemeines Auflösungsmittel. *Glauber's* Alkahest war der Rückstand von Salpeter, welcher mit Kohlen verpufft wurde, also Kali; *Zwelfer's* Alkahest, die von Grünspan abdestillirte Essigsäure, und so geben andre ebenfalls andere Stoffe als Alkahest an. Der Ausdruck ist seitdem aus der Chemie verschwunden, L — k.

ALKALIEN. Mit diesem allgemeinen Namen bezeichnet man das Kali, das Natrum und das Ammonium. Diese Körper geben mit Säuren Mittelsalze, und stellen die durch Säure in Roth verwandelte blaue Farbe der Lakmüstinktur wieder her, färben das mit Curcuma gefärbte gelbe Papier rothbraun, und das mit Fernambukholz gefärbte rothe Papier violett. Im reinen Zustande lösen sie sich sehr leicht in Wasser auf, so daß sie sogar an der Luft zerfließen, oder bei der gewöhnlichen Temperatur immer flüssig sind. Dadurch unterscheiden sie sich von den alkalischen Erden, nämlich der Kalk-, Strontian- und Baryterde, welche sonst dieselben Farbenveränderungen hervorbringen. Uebrigens ist *al* der Artikel, und Alkali bedeutet nichts anders als das Kali. L — k.

Wirkung und Anwendung der Alkalien. Die Hauptwirkung der Alkalien und alkalischen Mittel ist Auflösung, Erweichung, Schmelzung der festen und weichen Gebilde, Verdünnung der flüssigen Theile. Obgleich von ungemeinem Einflufs auf das Nervensystem, äufsern die Alkalien doch ihre hauptsächlichsten Wirkungen in der Sphäre der Organe des vegetativen Lebens, insofern sie zunächst reizend auf alle se- und excernirende Organe wirken; — örtlich bewirken sie leicht in starken Gaben oder sehr reiner und concentrirter Form entzündliche Reizungen, — in mässigen Gaben Vermehrung der Thätigkeit der se- und excernirenden Organe, Erhöhung der Resorption.

Die alkalischen Stoffe werden bei einem längern Gebrauche leicht von dem Organismus aufgenommen, und so assimiliert, dafs die Se- und Excretionsorgane sie wieder abscheiden, und die Mischung der secernirten Flüssigkeiten, wenn gleich früher durch eine krankhafte Thätigkeit oft von saurer Natur, durch sie einen vorwaltend alkalischen Charakter erhält. Dies beweiset namentlich der Urin von Gichtkranken, oder an Lithiasis leidenden Personen. In dieser auflösend zersetzenden Wirkung, ist eine grofse Aehnlichkeit der Alkalien mit dem Merkur nicht zu verkennen. Am leichtesten und stärksten erfolgt die Assimilation der Alkalien von dem Magen und Darmkanal aus; in flüssiger Form werden sie indefs auch von der äufsern Haut aufgenommen, obgleich die Aufnahme im letztern Falle nicht so bedeutend und schnell erfolgt, als bei der äufsern Anwendung von Quecksilberpräparaten.

In mässigen Gaben innerlich gereicht, bewirken sie folgende Veränderungen:

1) Zunächst wirken sie auf den Magen, — nicht blofs neutralisirend (säuretilgend) auf eine in dem Magen vorhandene fremdartige Säure, oder saure Beschaffenheit des abgesonderten Magensaftes, sondern auch so umändernd auf die Absonderung des Magensaftes, dafs in dem später abgesonderten sich dann weniger Säure vorfindet. — Von dem Magen aus verbreitet sich diese chemisch-dynamisch umändernde Wirkung der Alkalien auf alle Schleimhäute, auch die der Luftwege, — zunächst aber auf die Fort-

setzung der Schleimhaut in den Darmkanal und die mit dem letztern zunächst verbundenen Organe, das Pankreas und die Leber, — und bewirken daher Störungen der Ernährung, — zunächst indeß Beeinträchtigung der naturgemäßen Digestion, belegte Zunge, Appetitlosigkeit, nicht selten unregelmäßige Darmausleerungen, Auftreibung des Unterleibes.

2) Eine zweite Wirkung, die nothwendige Folge der näher bezeichneten ersten, ist ihre starke Einwirkung auf das Lymphsystem, — Vermehrung der Resorption, Auflösung von vorhandenen Stöckungen, Ausschwitzungen, Ablagerungen, oder andern Aftersorganisationen, besonders im Zellgewebe und den drüsigen und parenchymatösen Gebilden. — Als Produkt dieser auflösend zersetzenden Umänderung in den Gebilden des vegetativen Lebens, erscheint die verdünnende und die Mischungsverhältnisse wesentlich verändernde Wirkung, welche die Alkalien auf die chemische Qualität der organischen Flüssigkeiten, und vor allen auf die wichtigste aller animalischen Säfte, das Blut, äußern.

3) Von specifiker Wirkung sind die Alkalien auf die Urinwerkzeuge, sie vermehren nicht bloß die Abscheidung des Urins, sondern verändern auch wesentlich chemisch-dynamisch die Qualität desselben. Daß diese Wirkung nicht bloß als eine rein chemische zu betrachten, scheint daraus hervorzugehen, daß nach *Howship* und *Magendie* auch bei der Art von Lithiäs, welche nicht bloß auf vorwaltender Säure beruht, alkalische Mittel oft gute Dienste leisten.

4) Eine besondere, indeß wohl mehr indirekte als direkte, Wirkung besitzen die Alkalien auf das Nervensystem, — durch Umstimmung der vermehrten, oft krampfhaft gesteigerten Reizbarkeit des letztern, wirken sie beruhigend, krampfstillend, vorzugsweise bei Krämpfen tonischer Art, — und durch ihre gleichzeitig mächtige Einwirkung auf die materielle Seite des Organismus, dabei höchst ein- und durchdringend.

5) Vermöge ihres auflösend-zersetzenden Einflusses auf Drüsen- und Lymphsystem, wirken die Alkalien auf

das System der Muskeln und Muskelhäute, so wie der Knochen, die Cohäsion vermindern, erweichend.

6) Noch haben mehrere den Alkalien eine specifike, reizend belebende Wirkung auf das Uterinsystem zugeschrieben; wenn auch diese nicht ganz geläugnet werden kann, so ist sie doch als eine den übrigen sehr untergeordnete zu betrachten. —

Ueber die ätzende Wirkung der äußerlich angewendeten *Alkali causticum*, vergl. Aetzmittel und *Kali causticum*.

Nachtheilig können Alkalien wirken:

1) Wenn sie innerlich in sehr concentrirter und reiner Form angewendet werden — sie erregen dann ätzend zerstörende Entzündungen des Magens und Darmkanals.

2) Wenn sie zwar nur in mäßiger Gabe gereicht, aber anhaltend, sehr lange gebraucht werden. Die hierdurch bewirkten nachtheiligen Veränderungen unterscheiden sich wesentlich dem Grade nach durch folgende:

a) als Folge einer sehr vermehrten Resorption und einer gleichzeitig gestörten Nutrition, erfolgt bedeutende Abmagerung des ganzen Organismus, Schwächung der festen, Verdünnung der flüssigen Theile; — bei Knochenbrüchen kann hierdurch die Bildung von Callus verzögert, ja sogar verhindert werden; — an sich sehr reizbare, schwächliche Subjekte können durch einen mäßigen, aber anhaltend fortgesetzten Gebrauch von Alkalien in eine Art von hysterischen Zustand versetzt werden; — bei Personen mit vorwaltender Anlage zur Lungensucht, kann durch den unvorsichtigen Gebrauch heißer alkalischer Mineralwasser, wie z. E. des Sprudels zu Carlsbad, die vorhandene Disposition zur wirklichen Krankheit leicht gesteigert werden. — Als Folge einer Steigerung der auflösend zersetzenden Einwirkung, und einer dadurch veranlaßten größern Consumption, können endlich Fieberbewegungen, und zwar hektischer Art, insofern sie sich auf primäre und tiefe Störungen des vegetativen Lebens gründen, hervorgerufen werden.

Als ein höherer Grad der nachtheiligen auflösend zersetzenden Einwirkung der Alkalien erscheint:

b) eine dem wahren Skorbut zu vergleichende, dem durch Merkurialmittel künstlich erzeugten skorbutischen Af-

fektionen sehr ähnliche, Verdünnung der flüssigen, Erweichung der festen Theile; — übler Geruch aus dem Munde, leichtes Bluten des Zahnfleisches, allgemeine Schwäche und vorwaltende Neigung zur Putrescenz.

Die Krankheiten, in welchen sich Alkalien oder alkalische Mittel vorzüglich hülfreich bewiesen haben, sind folgende:

1) Säure der ersten Wege, verbunden mit Appetitlosigkeit, Magenkrampf, Kolik, saurem Aufstossen, saurem Erbrechen; — sowohl durch den Genuß saurer, oder leicht Säure erzeugenden Nahrungsmittel veranlaßt, als auch durch abnorme Absonderungen des Magensaftes, des Pankreas und der Leber. — In dieser Beziehung sind die alkalischen Mittel oft nicht allein von den ausgezeichneten Wirkungen bei Kindern, welche durch fehlerhafte Muttermilch, Genuß von Zucker, oder zuckerhaltigen Speisen an Säure der ersten Wege leiden, sondern auch bei älteren Personen, deren Digestionsorgane durch heftige Gemüthsaffekte geschwächt, durch den Mißbrauch spirituöser Getränke überreizt, oder durch den Gebrauch säuerlicher Getränke, durch Anhäufung von Säure krankhaft afficirt werden.

2) Stockungen, Anschwellungen, Verhärtungen oder andere Afterorganisationen drüsiger Gebilde. Die Alkalien gehören in dieser Beziehung zu den kräftigsten und sichersten Heilmitteln bei Geschwulst und Verhärtung der *Glandula thyreoidea*, als Symptom und Folge allgemeiner Scrophulosis, — Knoten in den Brüsten, nach unvollkommener Milchzertheilung, oder von rheumatischen oder scrophulösen Dyskrasien entstanden, — Verhärtungen der Hoden, als Folge einer unvollkommen zertheilten Hodenentzündung, oder einer bloß symptomatischen Behandlung lokaler syphilitischer Affektionen, — Verhärtungen der Hals-, Speichel- und Mesenterialdrüsen von scrophulösen Ursachen, — endlich Stockungen und Verhärtungen parenchymatöser Eingeweide, namentlich der Leber, Milz und des Pankreas.

Auch bei Verhärtungen muskulöser Häute sind Alkalien mit Nutzen angewendet worden. So empfohlen sie *van Geuns* und

und *Bleuland* bei Callositäten und Verengerungen des Schlundes und daher entstandener Dysphagie.

Man hat mit Recht die Alkalien als eines der kräftigsten und durchdringendsten Mittel in dieser Beziehung, in Scropheln, betrachtet. — Besonders empfehlenswerth sind sie indess noch in der Art der Scrophulosis, welche sich in der Form von Rhachitis bei Kindern ausspricht, wogegen namentlich in England Alkalien in Verbindung mit bittern Mitteln, mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet werden.

3) Nervenkrankheiten krampfhafter Art, vor allen bei Starrkrampf und Kinnbackenkrampf nach *Stütz* Methode. Er läßt zwei Skrupel bis zwei Drachmen *Kali subcarbonicum* in vier Unzen Wasser auflösen, hiervon alle ein bis drei Stunden zwei Eßlöffel voll, und dazwischen abwechselnd mit dem *Kali subcarb.* dreimal einen bis drei Gran Opium nehmen. Außerdem werden gleichzeitig alkalische Mittel auch noch äußerlich in Gebrauch gezogen. Man giebt Klystiere von Seife, und einer Auflösung von einer bis zwei Drachmen *Kali subcarb.*; — man verordnet Waschungen oder Umschläge von einer Kaliauflösung auf den Unterleib, — und läßt, wenn es die äußern Verhältnisse gestatten, täglich einigemal lauwarme Laugenbäder nehmen.

Außer diesen hat man Alkalien empfohlen bei krampfhaften Affektionen der ersten Wege, in Verbindung mit narkotischen und ätherischen Mitteln bei Magenkrampf, nach *Oswald* bei Kolik, — als beruhigendes Mittel bei krampfhaften Zufällen während der Schwangerschaft, so wie krampfhaften Complicationen in acuten Krankheiten. Bei den Gefahr drohenden Zuckungen, welche sich bei Schwängern kurz vor der Entbindung, oder während derselben einstellen, wendete *Brünninghausen* mit Nutzen Umschläge von einer Auflösung von Kali in Wasser an.

4) Entzündungen, welche vorzugsweise zur Exsudation neigen. Die hilfreiche Wirkung der Alkalien in dieser Krankheitsform bestätigt die große Analogie und Verwandtschaft, welche auch hierin zwischen ihnen und dem Merkur statt findet. Schon *Mascagni* empfahl die Alkalien in dieser Beziehung bei entzündlichen Affektionen, *Memminger*

bei Stickhusten, *Eggert* als Specificum in der *Angina membranacea*.

5) Gicht, — besonders dann, wenn gleichzeitig die Organe der Assimilation sehr betheiligt, und als Folge bedeutender Störungen dieser Organe eine gichtische Dyskrasie entwickelt, oder bedeutende erdige Ablagerungen oder Mißbildungen in den Gelenken erzeugt worden. *Hagenmüller* gebrauchte selbst Fußbäder von verdünnter Aetzlauge bei Podagra, *van Swieten* empfahl Umschläge von Aetzlauge bei Gichtknoten.

Noch sind hieher zu zählen:

eingewurzelte rheumatische Beschwerden, vorzüglich wenn durch die Dauer der Krankheit und die Complication mit andern Krankheiten, gleichzeitig ähnliche Dyskrasien entstanden sind.

6) Chronische Krankheiten der Urinwerkzeuge, welche sich zunächst auf fehlerhafte Mischungsverhältnisse des Urins, abnorme Absonderungen oder Afterbildungen der häutigen Gebilde dieser Organe gründen, — Lithiasis, Bildung und Ablagerung steiniger Concremente, abnorme Schleimabsonderungen. Gegen Steinbeschwerden rühmen die Alkalien *Jurine*, *Baylie*, *Chittick*, *Monro*, *Falkoner*, *Blanc*, *Fordyce*, *Ritter*; *Home* empfahl sie vorzugsweise bei braunen oder rosenrothen harusauren Concrementen.

Nicht minder empfehlenswerth sind die Alkalien bei Verdickungen, Zusammenschrumpfungen der Blasenhäute, erdigen Ablagerungen, und dadurch veranlaßten schmerz- und krampfhaften Affektionen der Urinwerkzeuge.

Einspritzungen von verdünnter Aetzkalkauflösung empfahl gegen Tripper zuerst *Fordyce*, — nach ihm *Warren*, *Mönch*, *Mederer*, *Weikard*, *Girtanner* u. a. Aehnliche Einspritzungen rühmt *Whately* bei Verengerungen der Harnröhre als auflösendes Mittel.

7) Syphilis, — neuerdings von *Besnard* in der Form seiner *Tinctura antisiphilitica*, aber schon lange vor diesem empfohlen.

8) Wassersuchten, — nicht bloß als Mittel um die Urinabsonderung zu vermehren, und dadurch eine Entleerung

der Wasseransammlungen zu befördern, sondern auch um durch ihre auflösende Wirkung bedeutende vorhandene Stokungen zu beseitigen, und dadurch den Grund und eigentlichen Heerd der Wassersucht zu zerstören.

9) Vergiftungen, sowohl akute, als chronische, — namentlich Vergiftungen durch ätzende Säuren, scharfe Metallsalze, um beide in dem Magen zu entsäuren. So rühmen Alkalien gegen Sublimatvergiftungen *Dumonceau* und *Planchon*. *Fontana* empfahl den innern Gebrauch der Alkalien gegen den Bifs giftiger Schlangen, *Mederer* das Actzkali zum äussern Gebrauch gegen den Bifs toller Hunde, und *Simmons* Beobachtungen an vierzig von tollen Hunden gebissenen Personen, schienen die Wirksamkeit des Actzkali in dieser Krankheit zu bestätigen; — andere haben sie neuerdings gegen die Vergiftung mit scharfen Pflanzenstoffen, namentlich Strychneen, empfohlen.

10) Chronische Brustkrankheiten, — namentlich chronische Brustkatarrhe mit entzündlicher Reizung der Schleimhaut der Luftwege, Afterbildungen in den Luftwegen oder der Lunge, als Folge vorhergegangener und nur unvollkommen zertheilter entzündlicher Affektionen, oder scrophulöser, rheumatischer oder gichtischer Metastasen.

11) Anomalien der Menstruation, — mangelnder oder unregelmässig und unvollkommen erscheinender Menstrualfluss, wenn derselbe gleichzeitig mit krampfhaften oder sehr schmerzhaften Beschwerden, in der Form von Hysterie, complicirt ist. Von ausgezeichnet beruhigender Wirkung ist oft hier die Anwendung lauwarmer Bäder, aus einer Auflösung von Seife und einem Infuso der *Flor. Chamomillae* bereitet.

12) Chronische Hautausschläge. *Ackermann* empfiehlt Bäder von Actzkali gegen Krätze, *Kohlhaas* Waschungen von verdünnter Aetzlauge bei hartnäckigen Flechten, *Barker* bei alten Fußgeschwüren, *Vogel* bei phagedänischen Geschwüren, *Girtanner* bei venerischen, *Conradi* bei Geschwüren mit kallösen Rändern.

O — n.

ALKALOIDE. So hat man in neuern Zeiten die aus organischen Körpern, besonders Pflanzen, geschiedenen Stoffe genannt, welche die Säuren zu neutralisiren vermögen. Sie

reagiren wie Alkalien, d. h. sie stellen die blaue Farbe der durch Säuren rothgefärbten Lackmustinktur wieder her, welches mit den Eigenschaften, Säuren zu neutralisiren, zusammenhängt, sie färben das mit Fernambukholz rothgefärbte Papier violett, und das mit Curcuma gefärbte gelbe Papier rothbraun. Sie sind alle von weißer Farbe, krystallisirt oder als krystallinisches Pulver, ohne Geruch, aber von einem oft starken Geschmack, lösen sich sehr schwer in Wasser auf, leichter in Weingeist, doch nie sehr leicht, zuweilen auch in Aether. Sie bestehen aus Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff und etwas Stickstoff. Die besondern Alkaloide werden an den gehörigen Orten abgehandelt werden. Es ist nicht zu billigen, wenn man Stoffe Alkaloide nennt, welche in dieser oder jener Eigenschaft mit den Alkaloiden übereinkommen, aber doch die Säuren nicht zu neutralisiren vermögen.

L — k.

ALKANNA. S. *Anchusa tinctoria*.

ALKFKENGI. S. *Physalis*.

ALKERMES. S. *Coccus Ilicis*.

ALKOHOL. Ein arabischer Name, abgeleitet von *kahal*, (er hat beschmiert), und daher zuerst für Augensalbe gebraucht. Da zu diesen Salben nur sehr feine Pulver gebraucht werden konnten, so erhielt jedes feine Pulver den Namen Alkohol. Vermuthlich hat man dem Weingeist wegen seiner Zartheit diesen Namen gegeben. Jetzt sind alle andre Bedeutungen veraltet, und man versteht unter Alkohol nur den Weingeist. S. dieses Wort.

L — k.

ALLAMANDA. Eine Pflanzengattung aus der *Pentandria Monogynia* und der natürlichen Ordnung *Apocynae*. Der Kelch ist bis zur Basis fünftheilig, die Blume trichterförmig, nach oben erweitert, mit fünftheiliger Mündung. Die Narbe bildet eine doppelte Scheibe. Die Kapsel ist zusammengedrückt, stachlicht, einfächerig; die runden am Rande häutigen Samen sitzen in zwei Reihen über einander.

A. cathartica. Purgir-Allamanda. *Linn. Willd. spec. 1. p. 1231. Orelia grandiflora* Aubl. *gujan. 1. p. 271. t. 106*. Ein klimmender Strauch, in Gujana und auf der Insel Cayenne einheimisch, auch zieht man ihn häufig in unsern Gewächshäusern. Die Blätter stehen zu vier, sind eiförmig

länglich, glänzend, die Blumen groß und gelb. Der Stamm läßt verwundet eine scharfe Milch ausfließen. Nach *Barrere* (Plant. equinoct. p. 48.) purgirt die Pflanze sehr stark, und man braucht sie daher in Gujana gegen venerische Krankheiten, welche man dort gewöhnlich mit starken Purgirmitteln heilt. *Aublet* erwähnt davon nichts. L. — k.

ALLANTOIS, oder richtiger Allantoides (von ἄλλας, Wurst und ἔδος, Gestalt), die wurstähnliche Haut, oder das bei den Säugethieren zwischen der Gefäßhaut (*chorion*) und dem Schafhäutchen (*amnion*) des Eies liegende Harnhäutchen, welches durch die Harnschnur (*urachus*) so mit der Harnblase des Fötus zusammenhängt, daß man durch jenes die letztere, und durch diese jenes aufblasen kann, und welches bei den Wiederkäuern und bei dem Schweine eine wurstähnliche Gestalt hat, woher man auf den bei andern Thieren ganz unpassenden Namen kam. Man schrieb ehemals, und selbst wohl in neueren Zeiten, diese Haut auch dem menschlichen Ei zu, allein mit Unrecht, da die Harnschnur sich im Nabelstrang verliert und in keinen Sack übergeht; man verwechselte daher bald das Nabelbläschen damit, bald hielt man eine Hydatide dafür. Vergl. den Artikel Ei.

Die Flüssigkeit, welche das Harnhäutchen enthält, ist nicht bloß, wie es scheint, bei den verschiedenen Thieren, sondern auch bei derselben Thierart verschieden, und wenn *Thénard* (Traité de Chimie. Ed. 5. T. IV. p. 587.), auf den ich sonst verweise, sich über das verschiedene Resultat der von ihm mitgetheilten Analysen der allantoidischen Feuchtigkeit wundert, so dachte er wohl nicht an die so verschiedene Beschaffenheit des Harns, der mehr oder weniger in sie übergeht; doch mögen auch vielleicht die Analysen mit sehr verschiedenen Reagentien angestellt seyn, wodurch die zu untersuchenden thierischen Feuchtigkeiten nach *Berzelius* neuen Beobachtungen sehr verändert erscheinen.

Vauquelin und *Buniva* fanden, wie sie glaubten, in dem Schafwasser der Kuh eine eigene Säure, welche sie die amnische Säure (*acidum amnicum*) nannten. *Lassaigne* fand diese Säure wieder, als er die Eiflüssigkeiten von Kühen untersuchte, die im fünften, sechsten und achten Monate

trächtig waren, aber nicht im Schafwasser, sondern in der allantoidischen Flüssigkeit, und nennt sie daher *acide allantoiue* (acidum allantoidicum), und es geht wohl daraus klar hervor, daß *Vauquelin* und *Buniva* die Flüssigkeit der Allantois mit dem Schafwasser gemeinschaftlich untersucht haben. In der allantoidischen Flüssigkeit der Stute, fand er aber jene Säure nicht.

Lassaigne fand noch mehrere andre hier zu übergehende Substanzen in jener Flüssigkeit der Kuh. *Dulong* und *Labillardière* fanden sie hingegen ganz wie den Harn der im siebenten Monate trächtigen Kuh, bei der sie ihre Untersuchungen anstellten, so wie sich ihr Schafwasser in jeder Hinsicht der Galle näherte.

R — i.

ALLELUGA (*herba*). S. *Oxalis Acetosella*.

ALLERMANNSHARNISCH. S. *Allium victorialis*.

ALLIARIA. S. *Erysimum Alliaria*.

ALLIUM. Lauch. Eine Pflanzengattung aus der *Hexandria Monogynia Linn.* und der natürlichen Ordnung *Asphodeli* oder *Asphodeleae* nach *Jussieu*. Sie ist besonders an dem Blütenstande kenntlich; die Blüten stehen nämlich am Ende des Stammes in einer Dolde, welche mit einer oder mehreren Blütenscheiden umgeben ist. Die Blume ist tief, sechsspaltig und offenstehend. Alle Arten haben einen eigenthümlichen Geruch, welcher von einem ätherischen Oele herrührt.

1) *A. ascalonicum*. Schalotte. *Linn. Willd. spec. 2. p. 75*. Die Zwiebel ist länglich eiförmig, mit einigen vertrockneten, rothgelben Schalen bekleidet, und inwendig aus mehreren genau zusammenschließenden, violetten Zwiebelchen gebildet. Die Blätter sind etwas stärker als am Schnittlauch, röhrig und spitzzulaufend. Die Dolde kugelförmig, ohne Zwiebeln; die Staubfäden von der Länge der Blume, wechselsweise dreizählig; der Schaft rund. Diese Art soll nach *Hasselquist* in Palästina wild wachsen. Sie wird häufig gebaut, blüht aber äußerst selten, und wird durch Zertheilung der Zwiebeln fortgepflanzt. Sie hat unter allen Arten den feinsten, zartesten Geschmack.

2) *A. Cepa*. Zwiebel, Zipolle, Bolle. *Linn. Willd. spec. 2. p. 82*. *Cepa* off. Die Zwiebel plattkugelig, aus

vielen saftigen Schalen gebildet, und von mehreren rothgelben, häutigen Schalen umgeben. Der Schaft ist fast nackt, röhrig, unter der Mitte bauchig; die Blätter sind es ebenfalls aber viel kürzer als der Schaft. Die Dolde kugelig, ohne Zwiebeln, Blütenstiele lang, die Staubfäden an der Basis breit, und daselbst auf beiden Seiten mit einem Zahn versehen. Das Vaterland dieser häufig gebauten Zwiebel ist unbekannt. Sie dient als Zuthat zu sehr vielen Speisen. Wir haben eine chemische Untersuchung der Zwiebeln von *Fourcroy* und *Vauquelin* (Annal. d. Chim. T. 65. p. 261.), welche darin als Hauptbestandtheil ein ätherisches Oel von großer Schärfe und durchdringendem Geruch fanden, doch nur in geringer Menge, denn der größte Theil blieb mit dem trüben, milchigen, übergegangenen Wasser verbunden. Außerdem fanden sie einen gummiartigen Stoff, und einen Zucker, welcher durch Gährung in Essig und Mannazucker überging. Durch anhaltendes Kochen, überhaupt durch Kochen werde das Oel verflüchtigt, und die Zwiebel verliere dadurch ihre Schärfe. Man baut besonders in Portugal eine größere weisse Abart, bei uns unter dem Namen spanische Zwiebeln bekannt, welche viel milder sind, als die rothen. Zum Arzneigebrauch wendet man die Zwiebeln in einer Abkochung an; zum äußerlichen Gebrauche aber in der Asche gebraten.

L — k.

Innerlich angewendet wirken die Zwiebeln specifisch auf die Urinwerkzeuge, sehr diuretisch; früher schrieb man ihnen sogar eine steinauflösende Kraft zu. Man empfiehlt sie als Diureticum in der Wassersucht, bei Krankheiten der Harnwege, als auflösendes Mittel bei Stockungen und Verschleimungen im Unterleibe. Die wirksamste Form ist die des ausgepressten Safts, wovon man nüchtern eine bis mehrere Drachmen mit Zucker oder Honig gemischt nehmen läßt.

Außerlich werden sie noch häufiger angewendet, und zwar:

a) geröstet als reizender Umschlag bei kalten Abscessen, Furunkeln, chronischen Entzündungsgeschwülsten, um letztere bald zur Reife zu bringen;

b) als Zusatz zu Senfpflastern, um ihre hautreizende Wirkung zu verstärken;

c) als Riechmittel bei krampfhaften Zufällen oder Ohnmachten hysterischer Art — und endlich hat man

d) den ausgepressten Saft der Zwiebeln äußerlich empfohlen als Mittel, den Wuchs der Haare zu befördern.

O — n.

3) *A. fistulosum*. Winterzwiebel. Schlotte. *Linn. Willd. spec. 2, p. 81*. Die länglichen, weißlichen Zwiebeln stehen in einem Bündel zusammen. Der Stamm ist fast nackt, in der Mitte bauchig. Die Blätter sind röhrig, kürzer als der Stamm. Die Dolde kugelförmig, ohne Zwiebeln, Blütenstiele nur so lang als die Blüte, Staubfäden länger als die Blume. Auch das Vaterland von dieser Art ist unbekannt. Man baut sie häufig und ißt die Zwiebeln im Frühjahr mit Fleisch gekocht, daher man sie auch in manchen Gegenden Fleischlauch nennt. Sie ist viel milder als die Zwiebel.

4) *A. magicum*. *Linn. Willd. spec. 2, p. 66*. Dieses Lauch hat seinen Namen von der sonderbaren Eigenschaft, einen Stiel aus einem Blattwinkel zu treiben; worauf eine Zwiebel sich befindet, nicht, weil es als Zaubermittel oder Amulet angewendet wurde. Vergl. *Niemann Pharmac. batav. T. 2, p. 189*.

5) *A. Moly*. *Linn. Willd. spec. 2, p. 80*. Der Name Moly, welcher in der Odyssee ein fabelhaftes Heilmittel bedeutete, wurde später auf eine Art von Lauch angewandt; die Neuern gaben ihn einer Abtheilung von Allium, und *Linné* bezeichnete damit willkürlich eine Art von Allium mit gelber Blume. Sie gehört also nicht hierher. Vergl. *Niemann Pharmac. bat. T. 2, p. 189*.

6) *A. Porrum*. Winterlauch, Porro, Aschlauch. *Linn. Willd. spec. 2, p. 64*. Die rundliche, einfache Zwiebel ist nicht viel dicker als der darauf sitzende von den Blattscheiden gebildete wurzelkopfartige Theil, aus dessen Mitte der Stamm hervortritt. Dieser ist rund, unten beblättert; die Blätter sind flach, unterwärts gekielt, lang gespitzt. Die Dolde fast kugelig, ohne Zwiebeln. Blütenstiele lang, die Staubfäden länger als die Blume, drei wechselsweise sehr breit, auf jeder Seite mit einem Zahn versehen. Auch von dieser häufig gebauten Pflanze ist das Vaterland unbekannt.

Der untere Theil des Stammes wird an Suppen und Fleisch gekocht gegessen. Der Geschmack ist milde lauchartig.

7) *A. sativum*. Knoblauch. *Linn. Willd. spec. 2. p. 68.*
Hayne Darstell. d. Arzneigew. F. 6. t. 6. Allii rad. off.
 Die Zwiebel ist groß, rund, und von mehreren dünnen, weissen und röthlichen Schalen umgeben; sie besteht aus vielen länglichen, spitzen, dicht zusammenschließenden Zwiebeln, die aus einer äussern dicken und einigen innern dünnen, saftigen Schalen gebildet, und hin und wieder mit einer besondern dünnen Schale bekleidet sind. Der Stamm ist rund, bis zur Hälfte beblättert, oben vor dem Aufblühen in einen Ring zusammengerollt, daher dann der Blütenkopf nach der Erde gebogen ist. Die Blätter stehen in zwei Reihen, sind flach aber rinnenförmig, lang gespitzt. Die Dolde besteht aus Zwiebeln und einzelnen lang gestielten Blüten. Die Staubfäden haben wechselsweise auf beiden Seiten einen Zahn und sind länger als die Blume. Das Vaterland dieser Pflanze ist unbekannt; man baut sie häufig in den Gärten als eine der schärfsten und stärksten Laucharten. Schon die ältern Chemisten zogen daraus ein ätherisches Oel, welches den Geruch und die Schärfe der Pflanze in einem hohen Grade hat. Aufser diesem Oel fand *Cadet* darin einen besondern Schleim, welcher beim Eindicken sich in Häute ablöst.

Zum Arzneigebrauche wendet man den Knoblauch in einer Abkochung mit Milch oder Fleischbrühe an, oder man läßt die Zwiebeln zerschnitten auf Butterbrot essen. Man macht daraus einen Syrup (*Syrupus Allii*), indem man ein Pfund zerschnittener, frischer Knoblauchzwiebeln in zwei Pfund kochendem Wasser maceriren läßt, und dann zwei Pfund Zucker zusetzt. Auch kann man ein Oxymel auf dieselbe Art, wie Meerzwiebelhonig, daraus bereiten. L—k.

Der Knoblauch wirkt der Zwiebel ganz ähnlich, nur reizender, eritzender.

Innerlich genommen besitzt er eine specifische Wirkung auf die Urinwerkzeuge, nächst diesen auf die Schleimmembranen; er wirkt sehr diuretisch, anthelmintisch, die Schleimabsonderung des Darmkanals, so wie die Expectoratio be-

fördernd, carminativ. In großen Gaben verursacht er Erbrechen, Magenkrampf, Kolik, große Beängstigungen, Durchfall. — Aeußerlich angewendet wirkt er ähnlich dem Rettig und Meerrettig die Haut reizend, entzündend.

Innerlich giebt man ihn, in der Form des frisch ausgepressten Saftes, nüchtern zu einer bis mehreren Drachmen mit Zucker oder Honig, oder mit Milch gekocht, und läßt dann in letzterer Form täglich zwei bis vier Drachmen Knoblauch nehmen.

Angewendet wurde derselbe innerlich:

a) bei Würmern, und namentlich bei Askariden, — vorzüglich Kindern zu empfehlen;

b) als harntreibendes Mittel bei anfangender Wassersucht, so wie bei Sand und Gries zur Beförderung der Ausleerung der letztern;

c) in hysterischen, krampfhaften, vorzüglich asthmatischen Beschwerden;

d) bei Schwäche des Magens und Darmkanals, Trägheit des Darmkanals, Verschleimung, Stockungen;

e) *Lind* empfahl endlich den Knoblauch beim Skorbut.

Auch äußerlich wird der Knoblauch mit Nutzen angewendet:

a) als hautreizendes Mittel, gleich andern hautröthenden Mitteln, Senfpflastern hinzugesetzt, um dadurch ihre flüchtig-reizende Wirkung zu erhöhen;

b) bei Wurmbeschwerden der Kinder, besonders Askariden, mit Milch abgekocht als Klystier; — und in dieser Form der Anwendung von Dämpfen eines frischen Aufgusses von Knoblauch vorzuziehen, welchen man in den Nachtstuhl zu setzen rathet;

c) den frisch ausgepressten Saft als Einreibung bei krampfhaften Beschwerden nach *Valentin*, so wie mit Fett vermischt als zertheilende Einreibung bei scrophulösen Geschwülsten;

d) endlich hat man den Knoblauch in Form des frisch ausgepressten Saftes empfohlen, bei Schwerhörigkeit von rheumatischen Ursachen und mangelnder Absonderung in dem äußern Gehörgang.

8) Die Rockenbolle (*Rocambole*) ist nach *Linné* *A. Scorodoprasum* β , *Mertens* und *Koch* aber, s. *Röhling's* deutscher Flora Th. 2. S. 526., eine Abänderung von *A. sativum*. Die Zwiebelchen, woraus die allgemeine Zwiebel zusammengesetzt ist, sind dicker, breiter und stumpfer, die Blätter etwas breiter und flacher, nicht in eine Rinne gebogen, und die Blüten fast immer unvollkommen. Man baut sie in den Gärten als einen mildern Knoblauch. Sie scheint doch eine besondere Art auszumachen: *A. Ophioscorodon* *Lk.* *A. controversum* *Schrad.*

9) *A. Schoenoprasum*. Schnittlauch, Jakobszwiebel, Brislauch, Suppenlauch, Eierkuchenlauch. *Linn. Willd. sp. 2. p. 82.* Die länglichen, weißlichen Zwiebeln sind in Bündel zusammengewachsen. Der Schaft ist nicht viel über 6 Zoll lang, röhrig, in der Mitte etwas verdeckt; die Blätter sind ebenfalls röhrig, so lang und ungefähr so dick als der Stamm. Die Dolde konvex, ohne Zwiebeln; die Blütenstiele von der Länge der Blume oder kürzer, die zahnlosen Staubfäden an der Basis zusammengewachsen und kürzer als die rothen Blumen. Dieses Lauch wächst hin und wieder in Deutschland auf sonnigen Hügeln und in Weinbergen, wird auch sehr häufig in Gärten gebaut. Man schneidet die Blätter in kurze Schnitte, und setzt sie als Gewürz zu Suppen und mancherlei andern Speisen. Sie sind sehr milde von Geschmack.

10) *A. Scorodoprasum* β *Linn.* ist die Rockenbolle. S. Nr. 8.

11) *A. subhirsutum. Linn. Willd. spec. 2. p. 66.* Die ältern Botaniker glaubten, die von *Dioskorides* als Moly bezeichnete Pflanze sey *A. subhirsutum*, und aus diesem Grunde wird ihrer in den Arzneibüchern zuweilen gedacht. Man hat sie aber wohl selten angewandt.

12) *A. ursinum*. Bärenlauch, Waldknoblauch, Zigeunerlauch. *Linn. Willd. spec. 2. p. 79. Sturm* Deutschl. Flor. p. 41. Die Zwiebel ist einfach länglich. Zwei lanzettförmige, sehr breite Wurzelblätter. Der Schaft halbrund. Die Blütendolde besteht aus fast gleich hohen Stielen, welche weißse Blumen ohne Zwiebeln tragen; Staubfäden zahnlos. Eine hübsche Pflanze, welche in dichten Buchenwäldern, be-

sonders im mittlern Deutschland häufig ist. Das Rindvieh frisst dieses Lauch gern, die Kühe geben danach viel Milch und Butter, welche aber einen Knoblauchgeschmack davon annimmt. Vormala wurde dieses Lauch, wie das Lachenknoblauch (*Teucrium Scordium*), als ein schweifestreibendes Mittel gebraucht.

13) *A. Victorialis*. Allermannsharnisch, Siegwurz. *Linn. Willd. spec. 2. p. 65. Hayne Darstell. d. Arzneigew. B. 6. t. 5. Victorialis longa* off. Mehrere längliche Zwiebeln sind mit netzförmigen Schalen bekleidet, und wachsen in ein holziges Rhizom endlich aus, welches in der Erde eine schiefe oder gar horizontale Lage hat. Der Stamm ist rund, bis zur Hälfte mit breiten, flachen Blättern besetzt. Die Dolde kugelig, ohne Zwiebeln; die Blüten weiß, die Staubfäden ohne Zähne. Wächst auf niedrigen Alpen durch ganz Europa. Vormala officinell als ein nervenstärkendes, doch mehr ein abergläubisches Mittel gegen böse Geister. Nach *Haller* soll sie doch in Krämpfen des Unterleibes, besonders bei Schwängern, nicht unwirksam seyn. Der Name kommt nicht vom Berge St. Victoire in der Provence, denn *Clusius* übersetzt ihn schon mit Siegwurz. Die Wurzel findet sich noch auf den Apotheken.

14) *A. vineale*. Weinberglauch, Hundslauch, Kornzwiebeln, Ackerknoblauch. *Linn. Willd. spec. 2. p. 73.* Wächst häufig durch ganz Deutschland auf Aeckern, zuweilen auch in Weinbergen. Die eirunde Zwiebel hält in der Mitte den untersten Theil des Stammes, nebst einer kleinen Zwiebel für das künftige Jahr. Der Stamm ist bis zur Hälfte beblättert, die Blätter röhrig. Die Dolde besteht fast ganz aus Zwiebeln, die Staubfäden haben wechselsweise auf beiden Seiten lange Zähne, und stehen borstenförmig über die Blumen hervor. Die Pflanze (wenn es diese Art ist) wurde statt *Teucrium Scordium* sonst gebraucht (*Haller* opusc. d. *Allio* Nr. 4.). Es ist eine alte Meinung, daß die Leipziger Lerchen davon besonders gut zum Essen werden. Die Milch der Kühe, welche davon fressen, bekommt einen Knoblauchgeschmack.

L — k.

ALLMANNSHAUSEN. Die nach diesem Ort genannte Mineralquelle entspringt in Oberbaiern, zwei Meilen von

München entfernt, unfern dem Starenberger See. Nach *Graf* gehört sie zu der Klasse der kalten eisenhaltigen Schwefelwasser, enthält kohlensaure Kalkerde, kohlensaures Natron, salzsaure Kalkerde, salzsaure Talkerde, Eisen, kohlensaures Gas und Schwefelwasserstoffgas, von letztern weniger als die Mineralquelle zu Neumark; *Graf* empfiehlt es zum innern und äufsern Gebrauch in allen den Fällen, wo eisenhaltige Schwefelwasser indicirt sind.

Litt. *Graf*, Versuch einer pragm. Geschichte der baier. u. oberpfälz. Mineralwasser. Bd. II. S. 315. O — n.

ALLOLALIA (von *ἄλλος* und *λαλεῖν*, sprechen). Falsch sprechen, anders sprechen als man will. Eine eigne Art von Sprachfehler, daß der Kranke andre Buchstaben oder Worte statt deren auspricht, die er aussprechen will, gewöhnlich ohne es zu bemerken, und oft immer fort das unrechte Wort statt des rechten brauchend. Es ist folglich kein Fehler der äufsern Sprachwerkzeuge, sondern der innern Sprachformation, und gehört schon mehr der höhern sensorischen Thätigkeit an. Es ist ein geringer Grad von partieller Lähmung, von partieller Fatuitas, und wird nicht selten bei Nervenfiebern, bei alten Leuten, auch wohl bei sehr enervirten, angetroffen, wo er dann ein Vorbote der vollkommenen Hirnlähmung, der Apoplexie, zu seyn pflegt.

H — d.

ALLOPATHIA. Heißt eigentlich, das Leiden eines Theils für einen andern, die Uebertragung einer Krankheitsaffektion von einem Theile auf den andern. In den neuesten Zeiten ist es auf die Wirkung der Heilmittel angewendet worden, und man hat unter *Allopathie* die Heilung durch anders oder entgegengesetzte Mittel, und unter *Homoeopathie* die Heilung durch gleich wirkende Mittel verstanden. Aber sehr unpassend wird das Wort von einigen gebraucht, um die gewöhnliche Heilkunst im Gegensatz der Homoeopathie zu bezeichnen, da sich die erstere bekanntlich nicht bloß auf entgegengesetzt wirkende Mittel beschränkt, sondern auch schon längst in bestimmten Fällen gleich wirkend angewendet hat. S. Homoeopathie. H — d.

ALLOTRIOPHAGIA, das Essen fremdartiger, unpassender Dinge; *Allotriophagus*, wer dergleichen genießt, von

ἄλλότριος, fremdartig und φαγειν, essen. Man findet es theils bei Verrückten, die Koth und andere ekelhafte Gegenstände verzehren, und wobei wahrscheinlich falsche Vorstellungen zum Grunde liegen; theils bei Personen, die als Kinder sich so etwas angewöhnt haben, z. B. Haare hinabzuschlucken; theils bei Vielfressern, die mit gewöhnlichen Nahrungsmitteln ihren Hunger nicht zu stillen vermögen, und daher Steine und andere Dinge verschlucken, oft auch um damit Geld zu gewinnen, und sich dadurch Nahrung zu verschaffen; so genießten zum Theil die wilden Amerikaner zu gewissen Zeiten, wo die Lebensmittel sehr sparsam sind, einen fetten Thon, der nichts Nahrhaftes in sich enthält, aber den Magen füllt, wie *Alex. v. Humboldt* namentlich von dem Volke der Otomaken dargethan hat. Vergl. Pica und Malacia. Wenn Menschen hingegen aus einem gewissen Instinkt etwas genießten, z. B. Kalk oder Kreide bei Sodbrennen, so darf das nicht hieher gerechnet werden, denn hier heist das eine gewisse Arznei anwenden.

R — i.

ALNESIL. S. Aderlafsapparat.

ALNUS. Eine Pflanzengattung, welche zur Klasse *Monoechia Tetrandria* und zur natürlichen Ordnung *Amentaceae* gehört. Ihre Kennzeichen sind: die männlichen Blüten bilden ein Kätzchen, jede Schuppe trägt drei Blüten, so daß 3 — 4 Staubfäden von 3 — 4 Blättchen umgeben werden. Die weibliche Blüte ist ebenfalls ein Kätzchen; hinter jeder Schuppe stehen 2 — 3 Fruchtknoten, jeder mit zwei kleinen Blättchen umgeben; die Schuppen bleiben stehen und bilden einen Zapfen, der ganz abfällt.

A. glutinosa. Gemeine Eller, Erle, Else. *Linn. Willd. spec. 4. p. 334*. Die Blätter sind rundlich, gekerbt, etwas runzlich und scharf, wenig behaart, auf beiden Seiten grün, etwas klebrig. Dieser bekannte Baum wächst im mittlern Europa, in niedrigen Gegenden und Sümpfen in großer Menge. Die Rinde enthält viel Gerbestoff, und wird daher von den Gerbern gebraucht; auch hat man sie statt der China empfohlen, und ein zusammenziehendes Dekokt davon ist in der Bräune angewandt worden. Die Blätter werden äußerlich angewandt, zerschnitten und erhitzt den Brüsten

aufgelegt, zur Vertreibung der Milch, so wie die Füße damit eingehüllt, zur Wiederherstellung unterdrückter Nachtschweisse.

L — k.

ALOË. Eine Pflanzengattung zur *Hexandria Monogynia* Linn. und zur natürlichen Ordnung *Asphodeli* Jussieu gehörig, wenn man sie nicht zu einer Unterordnung *Aloinae* der *Liliaceae* rechnen will. Willdenow hat zuerst die Linnéische Gattung Aloë in mehrere andere getrennt, und Haworth diese noch schärfer bestimmt. Die Gattung Aloë Haw. hat folgende Kennzeichen: die Blume ist unter dem Fruchtknoten, röhrig, gerade, mit gerader, sechstheiliger Mündung. Die Staubfäden sind der Röhre eingesenkt. Alle Pflanzen dieser Gattung haben einen bittern Saft, und man könnte von mehreren den verdickten Pflanzensaft, welcher unter dem Namen der Aloë bekannt ist, gewinnen. Wir erhalten die beste Aloë vom Kap in Fässern oder Säcken aus Fellen; sie soll nach Thunberg von *A. spicata* genommen werden. Diese, wenigstens wie sie in unsern Gewächshäusern vorkommt, hat einen strauchartigen Stamm, lanzettförmige, flache, gezähnte Blätter, mit einigen zerstreuten weissen Flecken und Punkten. Man schneidet am Kap die Blätter ab, läßt den Saft von selbst ausfließen, kocht ihn bis zwei Drittel ein, und läßt ihn dann erkalten, wie Sparrmann sagt. Im Orient erhält man von der *A. arabica* eine officinelle Aloë. Andere schreiben die bessere Aloë der *A. perfoliata* oder *A. socotorina* zu. Man muß bedenken, daß die Aloëarten vormals nicht so genau auseinander gesetzt waren, als jetzt geschehen ist, und daß man sich auf die ältern botanischen Angaben nicht verlassen kann. Vormalß mag die beste von Socotora, einer Insel im Persischen Meerbusen, gekommen seyn, jetzt kommt wohl wenig daher zu uns.

Die *A. lucida* unserer Apotheken, vormalß *A. socotorina* genannt, besteht aus Stücken von verschiedener Größe und rothbrauner Farbe, welche einen muschligen Bruch und einen Glasglanz haben, in kleinen Stücken ganz durchscheinend, in größern nur an den Kanten durchscheinend sind, leicht zerbrechlich, von safrangelbem Strich und leicht. Die Aloë hat einen besondern aromatischen Geruch und rein bittern, lange bleibenden Geschmack. Sie löst sich im

Wasser trübe, aber hell im Weingeist auf, nämlich wenn sie rein ist. Sie besteht aus 25 Theilen in hundert Harz und 75 Theilen Extractivstoff. Der Harzstoff hat außer den allgemeinen Eigenschaften der Harze folgende besondere. Er ist gelbbraun, durchsichtig, leicht zerreiblich, hat in Vergleichung zum Extractivstoff nur einen mäßig bitteren Geschmack, und ist auch weniger purgirend. Der Extractivstoff, welchen *Pfaff* den Aloëstoff nennt, hat folgende Eigenschaften. Am reinsten scheint er zu seyn, wenn man ihn durch Auflösen der Aloë in heißem Wasser und Abkühlen scheidet, wo er eine Flohfarbe und gar keinen bittern Geschmack hat. Er ist braunroth, in dünnen Stücken durchscheinend, von sehr bitterm Geschmack und einem etwas safranartigen Geruch. Er löst sich in Weingeist und Wasser vollkommen auf; die letzte Auflösung verändert sich an der Luft fast nicht, röthet die Lackmustinktur nicht, wird von Leim, Galläpfeltinktur, Zinn-, Brechweinstein-, Kupfer-, Zink- und Braunsteinauflösungen nicht gefällt, wohl aber durch essigsaures Blei, salpetersaures Silber und salpetersaures oxydulirtes Quecksilber. In Aether und Oelen ist die Aloë unauflöslich, auch giebt sie gar kein, oder doch nur sehr wenig Oel durch die Destillation. Die Alkalien machen damit eine Art von Seife, und Ammonium bildet sogar damit Krystalle. Durch Abziehen mit Salpetersäure erhielt man daraus eine gelbe Substanz, von sehr bitterm Geschmack, wovon sich sehr wenig in Wasser, etwas mehr in Weingeist, in beiden aber mit rother Farbe auflösen läßt.

Man giebt die Aloë in Pulver, und setzt dann Zimmt zu, welcher am besten den Geschmack verbessert. Das *Pulvis Aloës c. canella Ph. Dublin.* hält $\frac{1}{3}$ Zimmt. Ferner in Pillen, indem man die Aloë gewöhnlich mit *Sapo medicat.* in Verbindung bringt. Man nimmt dazu gleiche Theile von beiden, und macht mit etwas Wasser oder *syrup. simpl.* Pillen daraus. Das *Extractum Aloës aquosum* wird bereitet, indem man die Aloë mit kaltem Wasser auszieht, durchseihet und im Wasserbade abdampft. Es ist fest und wirkt schwächer, als die gemeine Aloë. Die *Tinctura Aloës* ist eine Auflösung der Aloë in 6 Theilen *spirit. vini rectificatiss.* nach der neuen Pharmacop. boruss. Das *Extractum Aloës acido*

acido sulphurico correctum ist eine Auflösung von 8 Theilen Aloë in der nöthigen Menge Wasser und 1 Theil concentrirter Schwefelsäure. Die Aloë kommt zu vielen Zusammensetzungen, nämlich zu *Extract. Rhei composit.*, *Tinct. Benzoës composita* oder *Balsamum Commendator.*, *Decoct. anthelminthicum*, *Elixir ad longam vitam*, *Elix. aperitivum Clauderi*, *Elix. proprietatis Paracelsi*, *Extract. panchymagog. Crollii*, *Flores sulphur. compos.*, aus Schwefel, Aloë, Myrrhen und Safran, *Pilulae contra obstruction. Stahl*, *Pilulae ecphracticae*, *Pilulae polychrestae*, *Pilulae de Succino Cratonis*, *Pilulae tartareae Schroederi*, *Unguentum Terebinthinae*. Man sieht hieraus, wie häufig der Gebrauch der Aloë bei den Alten war.

Andere Aloëarten sind:

1) *A. hepatica*. Leberaloë. Sie ist weniger glänzend als die vorige, dunkel leberbraun, schwerer, undurchsichtig, trocken und fest, mit einem rothgelben Pulver. Der Geruch ist stärker als an der vorigen, der Geschmack ekelhaft bitter. Sie kommt in großen Kürbisschalen aus Barbados zu uns. Nach *Wright* schneidet man die Pflanze in Stücken, bringt sie in Körbe, läßt sie dann in heißem Wasser sieden, drückt den Saft durch ein Tuch in ein tiefes Gefäß, und läßt ihn stehen, zapft dann das Helle ab, das Uebrige kocht man bis zur Honigdicke ein, und läßt darauf Alles erkalten. Diese Aloë enthält Aloëstoff und Harz, wie die vorige, aber außerdem noch 12,5 in Hundert Eiweißstoff. Eine geringere Art, auch viel wohlfeiler, ist weich, klebrig, riecht und schmeckt noch widriger, und wird in Fässern verschickt.

2) *A. caballina*. Ist ganz schwarz, hat einen unangenehmen Geruch, und ist mit sehr vielen sichtbaren Unreinigkeiten angefüllt.

L — k.

Ihrer Wirkung nach gehört die Aloë zu der Klasse der drastischen Purgirmittel, und steht gewissermaßen zwischen dem Rheum und der Jalappe in der Mitte. In kleinen Gaben wirkt sie gleich andern bittern Mitteln den Magen stärkend, die Digestion verbessernd; in größern Gaben stark abführend, einen starken Andrang des Bluts nach den Unterleib erregend, sehr erhitzen. Ihre abführende Wirkung

erfolgt langsam, oft erst nach 6, ja 12 Stunden. Specifisch wirkt sie auf die Leber und das Pfortadersystem, auflösend, den Hämorrhoidalfluß befördernd, und zugleich als reizend erhitzendes *pellens* auf das Uterinsystem. Anhaltend gebraucht erregt sie *Plethora abdominalis*, kann allein Hämorrhoidalbeschwerden bewirken, und mannichfaltige von *Plethora abdominalis* zunächst abhängige Beschwerden. In sehr großen Gaben innerlich gegeben, erregt sie heftiges Leibschnelden, wässrige Durchfälle und entzündliche Affektionen des Darmkanals.

Von der *A. soccotorina* und *hepatica* geben wir, wenn sie abführen soll, 1 — 2 Gran pro dosi, täglich 2 — 4 Mal, am besten in Pillen, in Verbindung mit *Rad. Rhei*, *Lac sulphuris*, *Sapo medicatus*, *Extr. Gratiol.* u. a. Das *Extr. Aloës*, welches weit weniger erhitzend, reizend, dagegen mehr magenstärkend, auflösend wirkt, giebt man in doppelter Gabe. Von der *Tinct. Aloës*, welche ungemein reizend erhitzend wirkt, machen wir keinen Gebrauch mehr.

Contraindicirt ist der innere Gebrauch der Aloë während der Schwangerschaft und Menstruation, bei großer Vollblütigkeit, Neigung zu aktiven Hämorrhagien und Entzündungen oder einem sehr reizbarem Gefäßsystem. Zu widerrathen bei trocknen, magern, sehr cholerischen Körpern; ist sie dagegen angezeigt bei schlaffen, trägen, phlegmatischen Subjekten, und namentlich bei großer Atonie des Darmkanals, Neigung zur Verschleimung und zur Säurebildung des Magens.

Die Krankheiten, in welchen man sie innerlich vorzugsweise empfiehlt, sind folgende:

1) Schwäche der Verdauung, Apepsie, Säure, Verschleimung des Magens, — besonders bei Hypochondristen und Gichtkranken. Schon ältere Aerzte rühmen sie sehr als magenstärkendes Mittel.

2) Chronische, habituelle Verstopfung, aus Schlaffheit und Atonie des Darmkanals entstanden.

3) Stockungen im Leber- und Pfortadersystem, Hypochondrie, Gelbsucht, — ein Specificum, um hämorrhoidalische Stockungen zu beseitigen und blinde Hämorrhoiden zum Fluß zu bringen.